

# informationen

ANALYSEN | MATERIALIEN | ARBEITSHILFEN ZUM JUGENDSCHUTZ



## ■ Pädagogik wirkt

Johanna Bröse

**Gesellschaftliche Diversität und kollektive Identität  
Ein Kampf um Deutungsmacht und  
seine Bedeutung für pädagogisches Handeln**

Marc Rothballer

**Beziehung wirkt! Professionelle  
Beziehungsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe**

## Impressum

### Herausgeber:

Präsidium der Aktion Jugendschutz  
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg  
Marion v. Wartenberg, Angela Blonski  
Wolfgang Borkenstein, Gerald Häcker, Petra Kilian

### Redaktion:

Elke Sauerteig (verantw.)  
Ursula Kluge

### Unter Mitarbeit der Fachreferent/-innen:

Henrik Blaich, Silke Grasmann, Ute Ehrle,  
Sabrina Maroni, Lothar Wegner

Die mit Namen versehenen Beiträge geben  
die Meinung der Autorin/des Autors wieder.

Alle Rechte sind vorbehalten,  
Vervielfältigungen sind nur mit Genehmigung  
der Aktion Jugendschutz gestattet.

Konto: Bank für Sozialwirtschaft  
IBAN: DE75 6012 0500 0008 7018 00  
BIC: BFSWDE33STG

Bezugspreis: Einzelheft € 4,00, Abonnement  
€ 7,50 jährlich inkl. MwSt. und Versand

Auflage: 8.500  
Erscheinungsweise: 2x jährlich  
ISSN 0720-3551

Titelbild: Kreativ plus

Layout: Kreativ plus – Gesellschaft für  
Werbung und Kommunikation mbH  
Hauptstraße 28, 70563 Stuttgart  
www.kreativplus.com

Druck: Henkel GmbH Druckerei  
Motorstraße 36, 70499 Stuttgart

Aktion Jugendschutz  
Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg  
Jahnstraße 12, 70597 Stuttgart-Degerloch  
Tel. (07 11) 2 37 37-0  
Fax (07 11) 2 37 37-30  
info@ajs-bw.de  
www.ajs-bw.de

Unterstützt durch das Ministerium für  
Soziales und Integration aus Mitteln  
des Landes Baden-Württemberg.

# Inhalt

- 
- Johanna Bröse Seite 4  
**Gesellschaftliche Diversität und kollektive Identität  
Ein Kampf um Deutungsmacht und seine Bedeutung  
für pädagogisches Handeln**
- 
- Marc Rothballer Seite 13  
**Beziehung wirkt! Professionelle Beziehungsarbeit  
in der Kinder- und Jugendhilfe**
- 
- Rainer Gregor Seite 18  
**„Wenn wir nicht wissen, welchen Hafen wir ansteuern  
sollen, ist kein Wind günstig!“**
- 
- Frederick Groeger-Roth Seite 21  
**Communities That Care (CTC) – die ganze Kommune  
für wirksame Prävention mobilisieren**
- 
- Lara Gebhardt, Timo Gögel Seite 24  
**„Love Needs Respect!“  
Prävention von Gewalt in Teenager-Beziehungen  
Ein Angebot für junge geflüchtete Menschen**
- 
- Sonja Grosshans Seite 26  
**Mit KISSEs gegen PAKOs  
Wie die pädagogische Praxis mit pauschalisierenden  
Ablehnungshaltungen umgehen kann**
- 
- Nicole Rauch, Fabian Wörz Seite 30  
**bildmachen  
Politische Bildung und Medienpädagogik zur Prävention  
von religiös-extremistischen Ansprachen in Sozialen Medien**
- 
- Harald Weilnböck Seite 33  
**Jugendkulturell basierter Jugendschutz und Offline-  
Medienpädagogik – Die „Internationale Fachstelle der  
Jugendkulturarbeit für Menschenrechte und Demokratie“**
- 
- Medien und Materialien** Seite 36
- 
- Aus der Arbeit der ajs** Seite 40



*Liebe Leserinnen und Leser,*

*pädagogische Fachkräfte stehen vor großen Herausforderungen: Soziale Ungleichheit und Armutsrisiken haben sich nicht verringert, die Integration geflüchteter Menschen ist eine große Aufgabe, kulturelle Öffnung und der Anspruch auf Gleichwertigkeit verschie-*

*dener Lebensformen stellen lang gehegte Selbstverständlichkeiten in Frage. Die Polarisierung in der Gesellschaft steigt und radikale Gruppierungen versprechen einfache Lösungen für komplexe Situationen.*

*Wie kann es angesichts umfassender gesellschaftlicher Veränderungen gelingen, Heranwachsende zu einem respektvollen Miteinander zu befähigen? Diese Frage stellt sich für die Fachkräfte in allen pädagogischen Handlungsfeldern. Sie stellt sich insbesondere dann, wenn es um Kinder und Jugendliche aus sozioökonomisch benachteiligten Familien, Kinder und Jugendliche mit Gewalterfahrungen oder Geflüchtete geht. Diese Heranwachsenden erleben großen Mangel an Respekt, Wertschätzung, Ansehen und sozialer Einbettung. Sie gezielt zu fördern und ihre Möglichkeiten der Teilhabe zu erweitern, ist maßgeblich für die Zukunft unserer Demokratie.*

*Pädagogik wirkt! Mit diesem Statement möchten wir pädagogische Fachkräfte in Schule und Jugendhilfe stärken und bestärken, auch in herausfordernden und schwierigen Situationen „am Ball zu bleiben“. Welche Wirkfaktoren pädagogisches Handeln beeinflussen, welche methodischen Kenntnisse, welche Ressourcen und Rahmenbedingungen notwendig sind, haben wir im Rahmen unserer Jahrestagung 2018 mit Fachleuten aus Lehre und Praxis diskutiert. In diesen ajs-informationen sind die Beiträge dokumentiert.*

*Johanna Bröse von der Universität Tübingen skizzierte die derzeitige gesellschaftliche Situation, die selbstverständlich auch pädagogisches Handeln beeinflusst. In welcher Gesellschaft leben wir, und wie wollen wir zukünftig leben? Welche Möglichkeiten der Entfaltung gibt es für die Einzelnen wie auch für das Miteinander? Wie erleben Jugendliche die aktuellen politischen Diskurse und die verschiedenen Spannungsfelder, wie und woran orientieren sie sich?*

*Marc Rothballer fokussierte die pädagogische Beziehung und ihre besondere Stellung im Rahmen der Wirkfaktoren. Ein respektvoller Umgang kann gerade von Heranwachsenden, die bisher Mangel an Wertschätzung und sozialer Einbettung erfahren haben, nur langsam erlernt werden. Doch die Entwicklung emotional korrekter Beziehungen geschieht nicht linear. Somit ist pädagogisches Handeln ein Feld, in dem oft „gegen den Strom“, den Mainstream der Ökonomisierung, Effizienz und Konkurrenz, gearbeitet wird und werden muss.*

*In den Foren des Nachmittags wurden einzelne Praxisfelder differenziert beleuchtet und neue Wege pädagogischen Handelns zur Diskussion gestellt. Die ständig notwendige Weiterentwicklung der Praxis wird hier sichtbar, wie Sie in den Beiträgen aus den verschiedenen Arbeitsbereichen nachlesen können.*

*In bewährter Tradition bieten wir Ihnen Rezensionen sowie Hinweise auf Materialien und aktuelle Informationen aus der Arbeit der ajs.*

*Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und danken für Ihr Interesse.*

*Elke Sauerteig  
Geschäftsführerin*

# Gesellschaftliche Diversität und kollektive Identität

## Ein Kampf um Deutungsmacht und seine Bedeutung für pädagogisches Handeln

**L**aut der UN sind in diesem Jahr schon über 1.500 flüchtende Menschen im Meer ertrunken. Davon 850 Personen nur im Juni und Juli. Mittelmeer, Seenot-Rettung, Seebrücke, sichere Häfen. Nur wenige Schlagworte genügen derzeit, um sich in einer der heftigsten Debatten der letzten Jahre wiederzufinden. Und in dieser geht es nicht um die Zahlen der Toten oder die Leben der geflüchteten Menschen, die überlebt haben. Es geht um die Art und Weise, wie der Wert von Menschenleben gesellschaftlich, politisch und medial in der Bundesrepublik verhandelt wird. Es geht, so lässt sich das vielleicht als moralische Figur zuspitzen, darum, ob man Menschen in Not helfen sollte – oder nicht. Dieser Diskurs wirft grundsätzliche Fragen auf: In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich – und in welcher Gesellschaft (mit welchen Haltungen, welchen Möglichkeiten der Entfaltung für Einzelne, aber auch für das Kollektiv) wollen wir leben? Für Fachkräfte der sozialen Arbeit stellen sich diese Fragen auch im Alltag: Welcher Gesellschaft stehen Jugendliche heute gegenüber? Wie sieht das Aufwachsen in den heutigen Verhältnissen für sie aus, wie orientieren sie sich, welchen Diskursen folgen sie?

Um zu diesen Fragen vorzudringen, möchte ich mit einem Blick auf die heutige bundesdeutsche Gesellschaft den Kampf um Deutungsmacht unterschiedlicher Akteure beleuchten. Dabei werde ich das widersprüchliche Verhältnis von krisenhaften Entwicklungen und deren subjektive Bearbeitungsformen im Kontext einer gesellschaftlichen Entwicklung nach rechts fokussieren. In den aktuellen Debatten, vor allem um Migration und geflüchtete Menschen, lässt sich beobachten, wie Entfremdung, Empörung und Ethnozentrismus denkbar aggressiv und weitreichend mobilisiert werden. Der Beitrag zeigt Entstehungsmechanismen rechter und autoritärer Formierungen auf und verknüpft diese mit aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen und Deutungsmustern. Die Studie zu „Rechtspopulismus und Rassismus im Kontext der Fluchtbewegung. Politische Orientierungen von jungen Auszubildenden in Baden-Württemberg“ untermauert diese Überlegungen. Nicht

zuletzt frage ich danach, welche Perspektiven und Möglichkeiten es für pädagogische Fachkräfte im Umgang mit Heranwachsenden und im Kontext ihrer eigenen Profession gibt.

### Ein Blick auf die strukturellen Bedingungen

Die Gesellschaft polarisiert sich immer weiter. Modernisierungsschübe, Auflösungserscheinungen bestehender Ordnungen und multiple Krisen in Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft befeuern diese Entwicklung. Es handelt sich dabei um Krisen, die aufgrund der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre und Jahrzehnte an Fahrt aufgenommen haben und ein Mosaik aus unterschiedlichen krisenhaften Entwicklungen bilden, die aufbauend, widersprüchlich und ineinander

verwoben sein können. Sie sind auch als konstituierende und reproduzierende Kernelemente für rechte und rechtspopulistische Formierungen zu sehen.

Für den Blick auf das weitgefächerte Angebot rechter und rechtspopulistischer Ideologien sind einige grundlegende Klärungen notwendig: Sie beanspruchen Deutungshoheit (Hegemonie) im gesellschaftlichen Diskurs mit einem nationalistischen Narrativ, das mit der Überzeugung einer legitimen Vorrangstellung der eigenen (ethisch oder national homogen gedachten) Gruppe oder (Volks-)Gemeinschaft einhergeht. Das damit verknüpfte autoritäre Staatsverständnis wird auf geopolitische und nationalstaatliche Fragen übertragen. Das Recht der Gleichheit von Menschen und Menschenleben wird aufgekündigt, vereinfachte Freund-Feind-Schemata tragen hierzu bei. Hierbei hilft zum Verständnis eine Verknüpfung von zwei Unterscheidungen: Zum einen die vertikale Differenzierung in „die da oben“ gegen ein „wir (das Volk) unten“, zum zweiten die horizontale Differenzierung, die das „wir“ dem „anderen“ (derzeit vor allem Asylsuchende und muslimische Menschen, aber auch Feminist\_innen und Antirassist\_innen) gegenüberstellt (vgl. Held et al. 2017).

Aktuelle gesellschaftliche Themen wie Migration, Fluchtbewegungen oder auch soziale Themen werden kooptiert und affektiv aufgeladen, um diese als Aufhänger für eigene Deutungsmuster und Etablierung eigener Begriffe nutzen zu können. Dabei agiert der Rechtspopulismus sehr flexibel. Im Folgenden werden drei unterschiedliche strukturelle Entwicklungen der neueren Zeit dargestellt – sie sind als Mosaiksteine in einer ungleich komplexeren Gemengelage zu verstehen:

1. die Repräsentationskrise der etablierten Politik,
2. die Leistungsideologie des Postwachstums-kapitalismus,
3. der kulturelle Konflikt zwischen Kommunitarismus und Kosmopolitismus.

## Die politische Legitimation der etablierten Parteien schwindet

Multiple Krisen der konservativen Parteien, die Krise der Sozialdemokratie, die anhaltende Schwächung des linken Lagers – kurz: Die Krise der parteipolitischen Repräsentation – für unterschiedliche Klassen und Bevölkerungsgruppen – ist in den vergangenen Jahren immer sichtbarer geworden (vgl. Nachtwey 2017, S. 89ff.). Beispiele hierfür

sind Mitgliederschwund der großen Parteien oder sinkende Beteiligung an Wahlen generell. Viele Bürger\_innen bemerken, dass ihr Einfluss auf politische Entscheidungen schwindet. Der Parteienpluralismus ist realiter eine Farce, vielmehr gibt es parteipolitisch gesehen einen hegemonialen Machtblock, der zwar beständig zerrüttet wird, sich in den letzten Jahren aber dennoch krisenresistent gezeigt hat. Der Politikwissenschaftler Colin Crouch hat das mit dem Begriff der „Postdemokratie“ umschrieben (Crouch 2015 [2008]). Er wurde zum Kristallisationspunkt der Debatte um Politikverdrossenheit, Sozialabbau und Privatisierung. Crouch beschreibt damit ein politisches System, dessen demokratische Institutionen zwar weiterhin formal existieren, das von Bürger\_innen und Politiker\_innen aber nicht länger mit Leben gefüllt wird.

Rechte Projekte greifen diese Stimmung auf und verstärken sie zu einer polarisierenden Anti-Establishment-Strategie. Sie inszenieren sich dabei als eine Instanz, der die Herauslösung aus dem herrschenden Machtblock gelingen kann – eine „Alternative“ zum bestehenden postdemokratischen Politikbetrieb. Die derzeitige Situation in Österreich zeigt jedoch auf, wie sehr der rechte Populismus ebenso Teil des „Establishments“ ist: Dort wird seit der Regierungsbildung im Frühjahr 2018 die Etablierung eines rechten Staatsprojekts vorangetrieben (mit Regierungs-beteiligung der rechten FPÖ, Besetzung der Ressorts des Innen-, Außen-, Verteidigungsministeriums, als strategische Antreiberin in den restlichen Bereichen auch für massive Kürzungen im Sozial- und Familienbereich, insbesondere bei den Frauen- und Migrationsthemen, verantwortlich).

## Leistungs- und Verwertungslogiken bestimmen den Diskurs

Der Kapitalismus ist als zentraler Nährboden für rechte Formierungen anzusehen. Im Zeitalter des Postwachstums-kapitalismus, der seit der Krise der „Sozialen Moderne“ (Nachtwey 2017) in den 1970er-Jahren datiert, sind Verteilungskämpfe zugespitzt, die Arbeitszeiten flexibilisiert und befristet, der Leistungs- und Konkurrenzdruck erhöht, die

.....  
*Aktuelle gesellschaftliche Themen wie Migration, Fluchtbewegungen oder auch soziale Themen werden kooptiert und affektiv aufgeladen, um diese als Aufhänger für eigene Deutungsmuster und Etablierung eigener Begriffe nutzen zu können. Dabei agiert der Rechtspopulismus sehr flexibel.*

Ideologie der Selbstverantwortung und Selbstoptimierung bei gleichzeitiger Sanktionierung (in Deutschland durch das sogenannte Hartz IV-System) implementiert worden. Die Entfremdung der Menschen und der Abbau sozialer und solidarischer Beziehungen untereinander sind als eine Zurichtung im Sinne des Marktes zu verstehen.

Verallgemeinerte neoliberale Normen der Selbstoptimierung und der Selbstverantwortung kombiniert mit der materiellen Basis von Einschränkung und Härte gegen sich selbst, können dazu führen, darin die Legitimierung

zu finden, Härte gegen andere einzusetzen. Rechte Formierungen übernehmen die Leistungs- und Nützlichkeitsdiskurse, allerdings vor allem gegenüber migrantisierten Menschen (die Virulenz des Begriffs des „Asylschmarotzers“ im Netz ist nur einer der Belege hierfür). Rassistische Diskurse fungieren als ideologische Klammer der Rechten: Es findet eine Verschiebung von Schuld an krisenhaften Verhältnissen auf Migrantisierte, auf Refugees, auf (angenom-

me) Muslime statt. Der darin zutage tretende Rassismus ist auch für den herrschenden Machtblock funktional, denn die etablierten Parteien profitieren von rechter Normalisierung solcher Diskurse: So können restriktive Sicherheitspolitiken, Abschottung und weitere Aushöhlungen der Sozialsysteme politisch durchgesetzt und gesellschaftlich legitimiert werden.

## Der kulturelle Konflikt eruptiert

Die Repräsentationskrise macht nicht bei den etablierten Parteien halt. Ein vor allem von der Mitte ausgehender kultureller Konflikt prägt den Diskurs: Vertreter\_innen der These gehen davon aus, dass es bei dem Kampf um gesellschaftliche Deutungsmacht auch um einen Kampf zwischen einem urbanen, weltoffenen, flexibilisierten und diversifizierten Kosmopolitismus<sup>1</sup> und einem geschlossenen,

normenorientierten Bezug auf die eigene Gruppe (Komunitarismus) geht (Koppetsch 2017).

Anders formuliert: Der aktuelle Kampf um gesellschaftliche Deutungsmacht bewegt sich zwischen einer zunehmenden, transnationalen Individualisierung und einem explizit dagegen ausgerichteten, nationalen, „rückwärtsorientierten“ Kollektivismus. Rechte Strategien setzen daran, die Gräben zwischen diesen Gruppen zu vertiefen, immer mit dem Blick darauf, die Konflikte zu ethnisieren und zu einem Kampf zwischen einem rechtschaffenen, nationalen Subjekt und einer Gefahr von außen (gegen „die Kopftuchträger“, die „Asylanten“, die „OpenBorderFaschos“, die „Gendergaisten“, die globalisierungsfanatistischen „Klimanazis“, die „links-grün-versiffen“ „Gutmenschen“ usw.)<sup>2</sup> zu stilisieren. Ihr Angebot an reaktionären Gegenentwürfen enthält häufig eine Rückkehr zu konservativen Rollenbildern von Familie und Geschlechtern, starken (männlich dominierten) Hierarchiestrukturen, den Ruf nach restriktiven Law- and Order-Strukturen und weiteren „Retro-Normen“ (Inglehart und Norris 2016, S. 13).

Als eine vorsichtige Zusammenfassung kann formuliert werden, dass die (internalisierte) Normalität von systematischer Entrechtung als politisches und gesellschaftliches Subjekt, die damit verknüpften schwindenden Sicherheiten in einer immer flexibler und entgrenzter werdenden Marktwirtschaft und Arbeitswelt und die diversifizierten, gesellschaftlichen Strukturen objektivierende Ressentiments mobilisieren können.

## Die Politik der Affekte

Das Erstarken von rassistischen, autoritären und (standort-)nationalistischen Haltungen ist bis weit in die sogenannte Mitte der Gesellschaft hinein festzustellen. Stärker als in den Jahrzehnten zuvor können dezidiert rechte Projekte und Bewegungen bestimmen, über welche Themen in der Gesellschaft wie gesprochen wird. Die Selbstverständlichkeit dieser exkludierenden Haltungen haben wir auch in unserer eigenen Forschung feststellen können – ich komme später darauf zurück. Der Aufstieg rechter Formierungen und die gestiegene Deutungsmacht rechter Diskurse sind

.....  
**Das Erstarken von rassistischen, autoritären und (standort-)nationalistischen Haltungen ist bis weit in die sogenannte Mitte der Gesellschaft hinein festzustellen. Stärker als in den Jahrzehnten zuvor können dezidiert rechte Projekte und Bewegungen bestimmen, über welche Themen in der Gesellschaft wie gesprochen wird.**

1 Die Soziologin Nancy Fraser spricht hier auch kritisch von einem hippen, linksliberalen Mainstream mit „Charisma des Progressiven“, der munter weiter die sozialen Ausgrenzungsprozesse ignoriert (vgl. Fraser 2017).  
 2 Die Bezeichnungen sind allesamt dem Twitter-Feed von AfD-Politikerin Beatrix von Storch entnommen.

als „politischer Ausdruck sozialer Spaltungen“ zu sehen, wie Cornelia Koppetsch und weitere deutlich machen. Der „Fahrstuhleffekt“, den Ulrich Beck (1987) für die Wachstumsgesellschaft der sozialen Moderne diagnostizierte – mit der Vorstellung, alle Bürger\_innen unabhängig ihrer Klassenlage stünden in einem Aufzug, der sie (beruflich, ökonomisch, statusbezogen usw.) insgesamt nach oben befördere – ist längst einer „Rolltreppe nach unten“ (Nachtwey 2017) gewichen: Menschen schaffen es kaum mehr weiter nach oben, sondern müssen kontinuierlich gegen ihren Abstieg angehen, um an derselben Stelle zu bleiben. Ihre Mobilitätsrichtung ist maßgeblich die einer „relative[n] Abwärtsmobilität im Kontext des Gesamtgefüges sozialer Lagen“ (Cornelia Koppetsch 2017). Grundsätzlich geht es um Macht- und Geltungseinbußen, um vermeintlich rechtmäßige Privilegien und (befürchteten) Statusverlust.

*„Anfällig für Rechtspopulismus sind, so die Annahme, vor allem solche Menschen, die kulturelle Geltungsverluste, d.h. Verluste an relativer Hege- monie und Deutungsmacht hinnehmen mussten. Derartige Geltungsverluste müssen nicht notwendig durch berufliche oder soziale Deklassierung, sie können auch durch Modernisierungsschübe verursacht worden sein.“ (ebd.)*

Eine negative Haltung gegenüber Migrant\_innen und/oder geflüchteten Menschen wird oftmals mit der eigenen schlechteren Zukunftsperspektive in Verbindung gebracht, insbesondere mit dem drohenden Verlust von ökonomischen Sicherheiten, verschwendeten Steuern und sinkenden Renten. Wertschätzung und Protektion erhalten dieser rechten Lesart nach unberechtigterweise die um Asyl suchenden Menschen auf der Flucht vor Krieg und Elend. Sie erführen außerdem noch durch materielle Güter und Geld Unterstützung, während man selbst doch sein Leben lang habe schufden und schaffen müssen und nichts geschenkt bekomme. Diese Anerkennungs- und Geltungsbedürfnisse lassen sich in Studien (auch der unseren) oder mannigfachen Interviews im Internet herauslesen. Emotionale Triebfedern der rechten Mobilisierungen und ihr bekanntester Ausdruck sind Ressentiments, für die gemeinhin die Chiffren „Angst“ und „Sicherheitsbedürfnis“ eintreten.

Dabei ist der Begriff der Sicherheit eigentlich ein Paradox: Es ist ein Zugriff auf die Zukunft, die notwendigerweise „unsicher“ ist. „Security“, so heißt es schon bei den

Peanuts, „is a thumb and a blanket“, sie wird erst mit Bedeutung gefüllt. Sicherheit ist damit keine objektive Kategorie: Sie ist in hohem Maße von Macht durchdrungen und setzt Aushandlungsprozesse voraus. Unter dem Begriff können Wahrnehmungen, Statistiken, aber auch Affekte versammelt werden. Man kann mit Sicherheit also sehr gut Politik machen.

## Politische Orientierungen junger Auszubildender in Baden-Württemberg

Zwischen Sommer 2016 und Sommer 2017 führte die Tübinger Forschungsgruppe eine Studie zum Thema „Rechtspopulismus und Rassismus im Kontext der Fluchtbewegung. Politische Orientierungen junger Auszubildender in Baden-Württemberg“ durch, die von der Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert wurde. Zentrale Fragestellungen der Studie waren:

- Welche rechtspopulistischen Debatten und Diskurse lassen sich in der Region im Kontext der Migrationsbewegungen feststellen?
- Welche Relevanz haben die Debatten für Orientierungsprozesse von Auszubildenden und Beschäftigten?
- Welche Begründungen haben Auszubildende und Beschäftigte, rechtspopulistische Orientierungen zu übernehmen?

Der Fokus der Studie lag bei Auszubildenden aus zwei gewerblichen und zwei kaufmännischen Schulen im südlichen Baden-Württemberg. Zudem wurden Gespräche mit gewerkschaftlich Engagierten (vor allem Betriebsrät\_innen) derselben Region geführt. Es wurden qualitative Methoden (Gruppendiskussion in den Schulklassen und insgesamt 24 Tandeminterviews (n=48) verwendet und quantitative Befragungen mittels Fragebogen (n=176) durchgeführt. Die Forschung war gegliedert in fünf Schwerpunkte: eigene Situation, soziale Zugehörigkeit, politische Orientierungen, Haltung zu Geflüchteten und die Beziehung zur eigenen Gegend.

Obgleich die jungen Auszubildenden immer wieder davon sprachen, sichere Arbeitsplätze zu haben, waren gesellschaftlicher Abstieg und Prekarisierung als drohende Gefahren in vielen Gesprächen gegenwärtig. Allerdings ging

.....  
*Eine negative Haltung gegenüber Migrant\_innen und/oder geflüchteten Menschen wird oftmals mit der eigenen schlechteren Zukunftsperspektive in Verbindung gebracht.*

es hier explizit um die soziale Lage „der Deutschen“. Eine junge Frau berichtete etwa davon, dass sie bereit ist, jahrzehntelang zu arbeiten und Leistung zu bringen, sie aber nicht mehr davon ausgehen könne, dass sie davon leben kann. Ihre Begründungen: Weil es nun viele Flüchtlinge gäbe, um die sich der Staat kümmern muss; und wegen dem Terror, den diese ins Land brächten. Der Abbau von Sicherheiten, der in den multiplen Krisen des Systems begründet ist (Abbau des Wohlfahrtsstaats, zunehmend

befristete und prekäre Arbeitsplätze, wegbrechende Rentensicherheiten usw.), ist für die Heranwachsenden also real erfahrbar. Dass die rassistischen Umdeutungen und rechten Folgerungen in den gemeinsamen Gesprächen der Jugendlichen allerdings als Begründungen genügt, ist besorgniserregend. Weiterhin ließ sich eine diffuse Angst zum Beispiel vor Terrorismus und Übergriffen im öffentlichen Raum feststellen. Hierbei können auch schon früher gemachte geschlechtsspezifische Erfahrungen und Unsicherheiten ihr Ventil finden, wie ein Zitat aus einem Interview verdeutlicht:

.....  
**Sicherheit als Begriff legitimiert  
 zwischenzeitlich Entrechtung,  
 weil die rechte Lösung, die  
 versprochen wird, Abschottung,  
 klare Rollenzuweisungen usw.  
 eine einfache Antwort auf die  
 Verunsicherungen anbietet, die  
 Menschen erleben.**

**Interviewerin:** *Und das (nicht alleine herumlaufen) ist jetzt neu so oder machst du das schon immer so?*

**Anna\*<sup>3</sup>:** *Neu. Seit die Flüchtlinge da sind. Aber auch schon früher. Immer so mit paar Freunden, damit ich jemanden neben mir hab, falls was passiert, oder so. Aber seit die Flüchtlinge da sind, hab ich noch mehr Sicherheit, also lauf' ich nie alleine rum. Das ist halt schade eigentlich.*

Sicherheit als Begriff legitimiert zwischenzeitlich Entrechtung, weil die rechte Lösung, die versprochen wird, Abschottung, klare Rollenzuweisungen usw. eine einfache Antwort auf die Verunsicherungen anbietet, die Menschen erleben. Auch der Rückzug auf eine kollektive Identität als Nation, als Volk ist eine Rückversicherung, die Privilegien- und Rollenerhalt einbezieht.

## Was bedeutet das für die Jugend?

Studien, die Veränderungen der politischen Orientierung von jungen Heranwachsenden dokumentieren, sind rar; man erhält Einblick etwa durch die regelmäßig erneuerte SINUS-Jugendstudie (etwa Calmbach et al. 2016) oder genereller und mit spezifischem Blick auf die politischen Orientierungen die Langzeiterhebung der Forschungsgruppe rund um Wilhelm Heitmeyer zu Deutschen Zuständen bzw. die daran anschließenden Mitte-Studien (vgl. etwa Zick et al. 2016). Es fehlt aber weiterhin an konkreten Studien, die sozialmoralische Folgen des Postwachstumskapitalismus auf unterschiedlichen Ebenen beleuchten.

Deutlich scheint zu sein, dass sich soziale Kälte, Entfremdung und Apathie der Jugendlichen artikulieren; aber auch Aufbegehren, das in sozialdarwinistischer Abgrenzung und antidemokratischen Affekten münden kann. Insgesamt schafft dies Normalisierung rechter Positionen in der Gesellschaft (ob durch „zivilgesellschaftliche“ Strukturen wie die extrem rechte Pegida oder durch die wahrnehmbare Rechtsbewegung der etablierten Parteien).

Junge Menschen in Mitteleuropa wachsen, so kann konstatiert werden, oftmals mit einer Selbstverständlichkeit von inkorporierten Leistungs- und Wettbewerbsmechanismen auf. Diese sind tief in ihre Sozialisation eingeschrieben. Sie leben in einer Gesellschaft, deren politisches und gesellschaftliches Leitbild der soziale Aufstieg ist: „Aufstieg durch Leistung, Aufstieg durch Chancengleichheit, Aufstieg durch Bildung“ (Nachtwey 2017: 12). Gleichzeitig können sie auch selbst im Bildungssystem Abwertung und Abstiegsdruck erfahren haben, und auch im Kreis der Verwandten, Bekannten, Nachbarn und so weiter sind fragmentierte Lebensläufe und Brüche oftmals keine Seltenheit. In den vergangenen Jahrzehnten blieben die Angehörigen der Mittelschicht von diesen Entwicklungen weitgehend verschont. Dies ändert sich zunehmend.

Unsere Studienergebnisse zeigen: Die Befragten sahen bezüglich ihrer eigenen Erwerbsarbeit stabile Zukunftsperspektiven. Sie zählten nicht zu den klassischen „Abgehängten“, die im Diskurs über Rechtspopulismus immer wieder als potenziell „gefährdet“ genannt werden (kritisch

3 Name geändert



dazu etwa Koppetsch 2017), sondern hatten Ausbildungsstellen in Betrieben mit guter Übernahme­perspektive. Die jungen Auszubildenden zeigten insbesondere in den Gesprächen starke vertikale (hier vor allem: „die politischen Eliten“ gegen „uns“) und horizontale (innen gegen außen: „wir Deutschen etc.“ gegen „die Anderen“) Einordnungen von gesellschaftlichen Konflikten. Die medialen und gesellschaftlich virulenten Diskurse um Flucht und Migration wurden übernommen, während globale Kontexte, (Flucht-) Ursachen und Entstehungsbedingungen für Armut und Konflikte kaum thematisiert wurden.<sup>4</sup>

Die Befragten verorteten sich selbst in sehr hohem Maße als unpolitisch und der gesellschaftlichen Mitte zugehörig. Sie nehmen sich selbst nicht als politische Subjekte wahr. Durchgängig registrierten wir auch einen starken Bezug auf ein positiv hervorgehobenes „Wir“ als Nation, als Wirtschafts- und Wertegemeinschaft. Verständnis für Fluchtmigration insgesamt war selten zu hören.

**Paul\*<sup>5</sup>:** *Dass es keine wirtschaftlichen Auswirkungen für uns noch hat: Preise, Gehälter, Steuern [...], dass man 'ne klare Grenze setzt: Bis dahin kann man es verantworten. Die Stückzahl an Flüchtlingen [...] so kann man's im Rahmen halten, dass es nicht zu viele Erhöhungen gibt zwecks Steuer oder so.*

Politisch rechte Ideologie weisen die Heranwachsenden im Sprechen zurück („kein Nazi“ sein, nichts gegen „Ausländer“ haben usw.), sie bedienen sich aber rechtspopulistischer und rassistischer Deutungsmuster. Diesen Modus der „Mitte-Performance“, in dem man sich selbst als politisch neutral darstellt, damit aber eine Position der Dominanz für sich vereinnahmt, haben wir in nahezu jedem Gespräch wiedergefunden. Das ist eine neue Entwicklung.

## Die „Mitte-Performance“

Zunächst: Was ist „die Mitte“? Eine kurze Suche im Internet definiert sie als „Punkt, der zu allen anderen Seiten von etwas den gleichen Abstand hat“. Der Mitte werden in Gesellschaft und Politik enorme Fähigkeiten zugeschrieben: Sie entscheidet nicht nur über politische Erfolge, sondern etwa auch über soziale Stabilität und Integration. Allerdings zeigen viele Studien: Gefahr droht aus der Mitte selbst, in der rechte Einstellungen, autoritäre Phantasien und antidemokratische Haltungen weit verbreitet sind. Die „Mitte“ ist ein Abgrenzungs- und Distinktionsort und die Referenz auf sie dient als Normalisierungs- und Legitimationsstrategie (vgl. Heim 2017): Man ist scheinbar ganz weit von allen politischen Extremen entfernt. In der Mitte verorteten sich in unserer Untersuchung knappe 70 Prozent. Interessant ist, dass diejenigen, die sich selber als weder links noch rechts bezeichneten, gleichzeitig die Leute aus ihrer Gegend eher rechts einordneten. Sie sahen sich sozusagen von einem rechten Milieu umgeben, das offenbar stärker ist als ihre eigenen Tendenzen. Ihre Mitte ist also eine relative.

Was hat dies nun aber mit der „Mitte-Performance“ auf sich?<sup>6</sup> Der Begriff der Performance ist hier soziologisch zu verstehen. „Mitte“ wird dabei sowohl als gesellschaftlich-ökonomische Mitte als auch als politische Mitte verstanden. Das bedeutet, die Performer\_innen spielen keine „Rolle“, sie sind keine Schauspieler\_innen, sondern Performance soll verdeutlichen, dass die Befragten sowohl die bereits vorhandene politische Kultur der Gesellschaft aufgreifen und diese zugleich durch ihr eigenes Handeln mit hervorbringen. Es ist ein Modus sozialer Herstellung und Präsentation von Zugehörigkeit zur deutschen Dominanzgesellschaft. Die Darstellung der Zugehörigkeit dient der Selbstaufwertung, die durch die Abwertung anderer erreicht wird. Wichtig zu beobachten war ein politischer Anti-Antagonismus der

.....  
**Politisch rechte Ideologie weisen die Heranwachsenden im Sprechen zurück („kein Nazi“ sein, nichts gegen „Ausländer“ haben usw.), sie bedienen sich aber rechtspopulistischer und rassistischer Deutungsmuster.**

4 Hinzugefügt werden muss, dass wir es mit einem spezifischen, ländlichen Kontext mit eigener etablierter rechter politischer Geschichte zu tun hatten.

5 Name geändert

6 Hier möchte ich Barbara Schecher herzlich danken. Als Teil der Forschungsgruppe entwickelte sie das Konzept der „Mitte-Performance“ maßgeblich mit.

Jugendlichen gegenüber der eigenen Peer-Group: Es wird betont, dass alle am Diskurs Beteiligten im Grunde der gleichen Meinung seien, es also keine Alternative gebe. Unterschiedliche politische Meinungen werden zur Wahrung des sozialen Friedens negiert. Wichtig ist zu sehen, dass es sich dabei um keinen tatsächlichen Konsens handelt. Birgit Rommelspacher (1995) hat herausgearbeitet, dass Dominanz auf Zustimmung basiert und verfestigt wird. Die von ihr so bezeichnete „Dominanzkultur“ stabilisiert sich

.....

*Ein neuer Autoritarismus ist entscheidender Teil der „Mitte-Performance“: Während Formen autoritärer Unterwürfigkeit eher nach hinten treten, ist die „Mitte-Performance“ durchzogen von Konventionalismus und autoritärer Aggression.*

durch den Mangel an Kritik und das Fehlen von Kritik bedeutet effektiv Zustimmung.

Rechte Parteien wurden in unserer Studie eher abgelehnt und Politik mit Parteipolitik gleichgesetzt. Sich selbst als „politisch rechts“, „politisch links“ oder als allgemein „politisch“ zu bezeichnen, wurde abgelehnt:

Es wurde negiert, dass das eigene Handeln politisch ist. Sätze wie „ich bin neutral“, oder „ich bin eigentlich wie ein Fisch im Strom, ich schwimme mit“ untermauerten dies. So wird eine rechte politische Kultur durch Normalisierung radikaler rechter Positionen gestützt. Marginalisierte Positionen, wie beispielsweise die der Geflüchteten selbst, wurden nicht als Teil des Diskurses wahrgenommen. Sie hatten keine Stimme.

Ein neuer Autoritarismus (nach den Studien zum autoritären Charakter von Adorno in den 1950er-Jahren) ist entscheidender Teil der „Mitte-Performance“: Während Formen autoritärer Unterwürfigkeit eher nach hinten treten, ist die „Mitte-Performance“ durchzogen von Konventionalismus und autoritärer Aggression. Die gängigste Artikulation autoritärer Aggression, die in unseren Gesprächen zutage traten, waren: Sanktionsfantasien gegen Geflüchtete und Muslim\_innen und das Absprechen grundlegender menschlicher Bedürfnisse wie Schutz oder Nahrung. Geflüchtete sind für die Akteur\_innen der Mitte-Performance lediglich Objekte für politische und soziale Sanktionen, sie sollen sich an die „hier geltenden Regeln“ anpassen (Konventionalismus) und unterordnen. Bei Abweichung drohen Sanktionen. An diesem Punkt zeigt sich, wie sich in den letzten Jahren das Sagbare verändert hat: Macht- und Sanktionsphantasien mit teils spezifischen Strafformen werden offen geäußert, es findet eine Normalisierung von systematischer Entrechtung statt.

Das Sprechen aus einer Position der Macht und Mehrheit ist ein Umgang mit der eigenen, verleugneten Vulnerabilität: Die „Mitte-Performance“ dient der Selbstvergewisserung, selbst nicht so verletzbar/verletzlich zu sein, man vermeidet das Sprechen darüber oder verortet den Grund dafür nach außen, an die Anderen.

## Was ist die Aufgabe von Fachkräften?

Für demokratisch geschulte pädagogische Fachkräfte ist es unerlässlich, sich in diesem Themenfeld zu positionieren. Vermeintliche Selbstverständlichkeiten und Annahmen müssen immer wieder neu überprüft und aktualisiert werden: Wie können demokratische Impulse in den pädagogischen Arbeitsfeldern erlebbar werden? Wie können strukturelle Ungleichheiten thematisiert und gleichzeitig Differenz und Verschiedenheit in ihren emanzipatorischen Gehalten aufgezeigt werden? Wie vermitteln wir Solidarität, die keine exkludierende Solidarität ist, sich also nicht nur auf eine spezifische, vielleicht sogar privilegierte Gruppe bezieht? Und wie treten wir in unserer Funktion gegen rechtes, menschenverachtendes und rassistisches Gedankengut ein, das die Gesellschaft immer weiter durchzieht?

Für die Fachdisziplin der Erziehungswissenschaft wird das etwa an ihrer eigenen Geschichtserzählung deutlich. Die Geschichte der Bildung erscheint weitgehend immer noch als eine Geschichte, die Kolonialrassismus, Nationalismus und europäische Konstituierung in der „neoliberalen Moderne“ aus der Eroberung und Unterdrückung nichteuropäischer Anderer einfach auslassen kann, ohne dass dieses Weglassen als Leerstelle markiert wird: „Die unausgesprochene Übereinkunft, die Geschichte der Pädagogik ohne Aufarbeitung des Kolonialismus erzählen zu können, kann als dominanzkultureller Effekt verstanden werden und ist bisher unzureichend problematisiert worden.“ (vgl. Messerschmidt 2017: 23) Hier kann man in Bildungskontexten ansetzen. Es kann in der Form geschehen, dass wir uns gemeinsam mit den Heranwachsenden vertieft mit der Geschichte und den Nachwirkungen von über 500 Jahren Kolonialisierung und über 150 Jahren Industrialisierung und kapitalistischer Dominanzentwicklung auseinandersetzen und die Implikationen für die heutige Gesellschaft nachzuvollziehen.

Es geht um postkoloniale Errungenschaften und alternative Erzählungen von Empowerment und Solidarität sowie darum, den Widerstand gegenüber den Mechanismen der

heutigen Zeit, die in einem Facebook-Post zugespitzt mit dem Begriff der „wohltemperierten Unmenschlichkeiten“ betitelt wurden, als Gegenstrategie auch für Heranwachsende begreifbar zu machen. Hierfür müssten staatliche und zivilgesellschaftliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, die diese Auseinandersetzungen ermöglichen und fördern. Im Idealfall nicht erst als Notfallmaßnahme im Kontext eines Präventionsprojekts, wenn es eigentlich schon zu spät ist.

Für die pädagogischen Fachkräfte ist dies, das lässt sich in vielen Beiträgen auch im Kontext der ajs-Informationen nachlesen, eine Anforderung an die eigene Haltung: eigene und teaminterne Reflexion, eine klare antirassistische, diversitätssensible, kritische Positionierung, die Ungleichheiten und Unterdrückungen nicht marginalisiert oder kulturalisiert.

Emanzipatorische Veränderungen – das lehrt uns die Geschichte – brauchen Zeit, auch und insbesondere für Reflexion und Kritik und zudem eine ganze Menge Mut. Es helfen ganz kleinteilige, widerständige Veränderungen, zugleich sind mutige Hände notwendig, um die Probleme an der Wurzel anzupacken. Und Mut ist, zumindest grob gesagt, eine erste Strategie gegenüber der diffusen Angst, die derzeit oftmals als Problem oder Erklärung und nicht zuletzt als Legitimation herhalten muss.

Mut haben zum Beispiel die Beteiligten des Reutlinger „Talk-Projekts“ (vgl. im Folgenden die Ausführungen von Kechaja 2017). In Workshops, etwa Tanz, Rap und Hip-Hop oder Fotografie lernen die Jugendlichen „Skillz“, kreative Ausdrucksmöglichkeiten. Weitere Säulen der Arbeit sind: „Spaces“ – die Schaffung von Räumen, in denen es möglich ist, über schmerzvolle und irritierende Erfahrungen mit Diskriminierung und Rassismus und dominante gesellschaftliche Diskurse zu sprechen, und „Empowerment“ – die Stärkung der Jugendlichen und die Unterstützung in ihrer Entfaltung. Ankommen zu können, auch und vor allem mit Ausgrenzungserfahrungen oder dem Gefühl, mit den individuellen Stärken und Biografien keinen richtigen Platz in der Gesellschaft zu finden. In den engmaschig betreuten Workshops finden die Heranwachsenden einen Ausdruck für ihre Frusterfahrungen und erhalten Anerkennung. Sie merken, dass es nicht ihre individuellen Schwächen sind, die für ihr Nicht-Ankommen in der Gesellschaft verantwortlich sind, sondern dass diese selbst Ausgrenzungen, Abschottung und Druck produziert.

## Literatur

Calmbach, Marc; Borgstedt, Silke; Borchard, Inga; Thomas, Peter Martin; Flaig, Berthold Bodo (2016): *Wie ticken Jugendliche 2016?* Wiesbaden: Springer VS.

Crouch, Colin (2015): *Postdemokratie*. Unter Mitarbeit von Nikolaus Gramm. 12. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (edition suhrkamp, 2540).

Fraser, Nancy (2017): Für eine neue Linke oder: Das Ende des progressiven Neoliberalismus. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 2/2017, S. 71-76.

Held, Josef; Hackl, Rita; Bröse, Johanna (2017): *Rechtspopulismus und Rassismus im Kontext der Fluchtbewegung*. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. Online verfügbar unter <https://www.rosalux.de/publication/id/37597/rechtspopulismus-und-rassismus-im-kontext-der-fluchtbewegung>. (Zugriff am: 14.09.2018).

Inglehard, Ronald; Norris, Pippa (2016) *Trump, Brexit and the rise of populism. Economic have-nots and cultural backlash*. Harvard Kennedy School faculty research working paper series, RWP 16 026.

Kechaja, Maria (2017): *Jetzt rede ich! Das TALK!-Projekt: Kunst und Empowerment gegen Rassismus und Diskriminierung*. In: Johanna Bröse, Stefan Faas und Barbara Stauber (Hg.): *Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 191–203.

Koppetsch, Cornelia (2017): *Aufstand der Etablierten*. Soziopolis. Online verfügbar unter [https://soziopolis.de/beobachten/kultur/artikel/aufstand-der-etablierten/#\\_ftn1](https://soziopolis.de/beobachten/kultur/artikel/aufstand-der-etablierten/#_ftn1). (Zugriff am: 14.9.2018).

Messerschmidt, Astrid (2017): *Komplexität annehmen – Verflechtungen von Sexismus und Rassismus reflektieren gegen einen migrationsfeindlichen Konsens*. In: Johanna Bröse, Stefan Faas und Barbara Stauber (Hg.): *Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S. 21-35.

Nachtwey, Oliver (2017): *Die Abstiegs-gesellschaft. Über das Aufbegehren in der regressiven Moderne*. Originalausgabe, 6. Auflage. Berlin: Suhrkamp (edition suhrkamp, 2682).

Rommelspacher, Birgit (1995): *Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht*. 1. Auflage. Berlin: Orlanda Frauenverlag.

Zick, Andreas; Küpper, Beate; Krause, Daniela; Berghan, Wilhelm (2016): *Gespaltene Mitte – feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2016*. Hg. v. Ralf Melzer. Bonn: Dietz.

Diese Auseinandersetzung mit Jugendlichen kann dazu führen, dass sie sich selbst wieder als politische Subjekte wahrnehmen. Sie empowern sich selbst: Befähigung, Wirksamkeit, Beteiligung. Die Jugendlichen merken, dass es auch schon politisches Handeln ist, den eigenen Kontext und die eigenen Handlungsräume mitzugestalten. Sie wollen eine Stimme dabei haben, wie die Gesellschaft beschaffen sein soll, in der sie leben. Kurz: Wir müssen wieder mehr über Privilegien und Machtverhältnisse sprechen.

.....

*Während der Staat sogenannte Sicherheitsgesetze verschärft, die Überwachung ausbaut und so Stärke markiert, gerät das von Schwäche gezeichnete Sozialsystem immer weiter unter Beschuss.*

Wir müssen wieder mehr über Privilegien und Machtverhältnisse sprechen.

Und da können auch die Fachkräfte einstimmen: Wieviel haben sie in den letzten Jahren mit einem eigentümlichen Stillschweigen hingenommen? Wo blieben die Proteste? Die ausufernde Verlagerung der Arbeit auf befristete Projekte, der damit verbundene hohe Aufwand der

Und da können auch die Fachkräfte einstimmen: Wieviel haben sie in den letzten Jahren mit einem eigentümlichen Stillschweigen hingenommen? Wo blieben die Proteste? Die ausufernde Verlagerung der Arbeit auf befristete Projekte, der damit verbundene hohe Aufwand der

Antragsstellung und Abrechnung, die finanziellen und personellen Unsicherheiten, kaum Ressourcen und so weiter. Und vor allem: kaum Zeit in der pädagogischen Arbeit! Während der Staat sogenannte Sicherheitsgesetze verschärft, die Überwachung ausbaut und so Stärke markiert, gerät das von Schwäche gezeichnete Sozialsystem immer weiter unter Beschuss. Die Diskrepanz zwischen rechtlichem Gleichheitsanspruch und tatsächlich erfahrbare gesellschaftlicher Wirklichkeit ist, wie beschrieben, ein strukturell günstiger Nährboden für Ressentiments, kollektive Abwertungen und exkludierende Statusvergleiche. Durch emanzipatorische kollektive Handlungsmacht können diese Mechanismen sichtbar gemacht werden: In Österreich gingen Anfang Juli 2018 im Kontext der Proteste gegen den 12-Stunden-Tag auch tausende pädagogische Fachkräfte gemeinsam auf die Straße. Sie artikulierten drängende Fragen ihrer oftmals prekären Arbeitsverhältnisse und verbanden diese mit strukturellen gesellschaftlichen Entwicklungen. Die Soziale Frage ist, so war zu hören, nur im Widerstand gegen die zunehmend autoritären und exkludierenden Verhältnisse zu lösen.

## Die Autorin

### Johanna Bröse (Dipl. Päd.)

arbeitet als Sozialwissenschaftlerin an der Universität Tübingen und ist zudem als freie Journalistin und Redakteurin tätig. Sie leitet gemeinsam mit Prof. Dr. Josef Held die Tübinger Forschungsgruppe für Migration | Integration | Jugend | Verbände und war an der Durchführung der Studie „Rechtspopulismus und Rassismus im Kontext der Fluchtbewegung – Politische Orientierungen von jungen Auszubildenden in Baden-Württemberg“ (gefördert durch die Rosa-Luxemburg-Stiftung) beteiligt. Ihre thematischen Schwerpunkte sind: Rechte Formierungen, Rassismus, Medien, Flucht, Solidaritätsstrukturen, Widerstand, Klassismus, Soziale Frage, Gesellschaftstheorien.

Aktuelle Publikation: Bröse J. (2018) Antimuslimischer Rassismus. In: Blank B., Gögercin S., Sauer K., Schramkowski B. (eds) Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Springer VS, Wiesbaden.

**Kontakt:** johanna.broese@uni-tuebingen.de



# Beziehung wirkt!

## Professionelle Beziehungsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe

**E**in essenzieller Bestandteil gelingender Erziehungshilfe ist die Qualität der Beziehung zwischen pädagogischer Fachkraft und jungem Menschen. Professionelle Beziehungsarbeit ist dabei nicht lediglich ein Faktor von vielen, sondern bildet die Grundlage für jegliches sozialarbeiterische Tun. Fachkräfte müssen dazu befähigt werden, ihre Kompetenzen auf dem Feld der professionellen Beziehungsgestaltung zu reflektieren und zu erweitern.

### Beziehung – Bindung – Vertrauen

Beziehung bezeichnet im gewöhnlichen Wortsinn das Verhältnis von zwei (oder mehr) Personen zueinander. Dieses ist von einer Reihe von Faktoren bestimmt: Da sind zunächst die Summe aller Beziehungserfahrungen, die im bisherigen Leben gemacht wurden, wie auch die bisher gesammelten Erfahrungen mit einem Gegenüber. Zudem sind Beziehungen immer auch von den Erwartungen an zukünftige Begegnungen und Interaktionen geprägt. Schließlich leben sie von Gemeinsamkeiten und erschaffen diese zugleich: Erfahrungen, die Menschen gemeinschaftlich machen, verbinden und prägen; sie kreieren gemeinsame Erinnerungen und Haltungen. Je größer der gemeinsame Nenner, auf den sie sich verständigen können, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie eine positive, harmonische Beziehung führen.

Betrachtet man eine Beziehung als eine Brücke zwischen zwei Menschen, so bestimmen zwei intrapersonelle Faktoren wesentlich deren Statik: Dies ist zum einen die Bindung(sfähigkeit) und zum anderen das Vertrauen. Die Art und Weise, wie Beziehungsteilnehmer mit diesen beiden Faktoren ausgestattet sind, wie sie mit ihnen in ihrem Leben gelernt haben umzugehen, bildet die Grundlage für die Ausgestaltung einer Beziehung. Es lohnt, diese beiden Begriffe eingehender zu beleuchten.

Landläufig werden „Bindung“ und „Beziehung“ synonym gebraucht, sie sind jedoch bei näherer Betrachtung nicht bedeutungsgleich. Als Beziehung kann jegliches Verhältnis zweier oder mehrerer Individuen verstanden werden, das durch kognitive oder emotionale Vorgänge, also Denken oder Fühlen, sowie Verhalten bestimmt ist. Folglich ist der Beziehungsbegriff nicht nur für enge, emotionale oder partnerschaftliche Verhältnisse zu verwenden, sondern mit ihm können auch lose und banale, alltägliche Beziehungen bezeichnet werden, wie etwa die nur durch wenig emotionale Intensität geprägte Beziehung zum Fahrkartenkontrolleur oder dem Bäcker an der Straßenecke. Bindung hingegen ist vor allem durch emotionale Verbundenheit bestimmt und weitaus persönlicher und exklusiver zu fassen. Eine Bindungsperson (in der psychologischen Forschung sind dies in der Regel die Mutter bzw. die Eltern) ist jedoch nicht – und hier wird der Unterschied zur Beziehungsperson „Fahrkartenkontrolleur“ deutlich – ohne weiteres beliebig austauschbar.

John Bowlby (1907-1990) und andere Bindungstheoretiker haben bereits früh auf das angeborene Bedürfnis von Säuglingen nach Nähe, Sicherheit und emotionalen Beziehungen

.....

*Landläufig werden „Bindung“ und „Beziehung“ synonym gebraucht, sie sind jedoch bei näherer Betrachtung nicht bedeutungsgleich.*

und die Neigung von Erwachsenen, diese auch zu geben, hingewiesen. Bindung ist ein dem Menschen tief eingeschriebenes Bedürfnis, das mehrerlei Funktionen erfüllt: In Phasen von Unsicherheit, Angst und Stress wirkt Zugehörigkeit gleich einem Beruhigungsmittel. Die schützende Nähe einer anderen Person setzt im menschlichen Gehirn Neurotransmitter frei, die Aktivität des Angstsystems wird reduziert. Exploration, also das entdeckende Erfahren der Welt, ist nur dann möglich, wenn der Organismus sich

sicher fühlt.<sup>1</sup> Wird ihm diese Sicherheit nicht gegeben, weil beispielsweise eine sichere Bindungsperson fehlt, so wird das Explorationsverhalten gehemmt und die Entwicklung von emotionalen, kognitiven wie auch sozialen Fähigkeiten eingeschränkt. Der Verhaltensforscher Harry Harlow (1905-1981)

.....  
**Der zweite Schlüsselbegriff, der eng mit dem der Bindung einhergeht, ist der des Vertrauens. Vertrauen ist wesentliche Grundlage für eine gelingende Beziehung.**

hat dies – eingedenk der Frage nach der Übertragbarkeit auf den Menschen – in einer Reihe von tierquälerischen Experimenten an deprivierten Rhesusaffenjungen und deren von seiner Forschungsgruppe traumatisierten Müttern eindrücklich gezeigt.<sup>2</sup>

Mary Ainsworths (1913-1999) kategorisierte vier Bindungstypen (sicher, unsicher-vermeidend, unsicher-ambivalent oder unsicher-desorganisiert gebunden), wobei der sicher gebundene Typ in der Lage ist, bei emotionalen Belastungen in seiner Bezugsperson Halt und Trost zu finden. Die Verfügbarkeit der Bezugsperson und ihre zeitnahe, angemessene und vor allem vorhersehbare Reaktion spielen für die Qualität der Bindung eine essenzielle Rolle. Entsprechend entsteht eine unsichere Bindung, wenn die Fürsorgeperson mit Ablehnung oder gar Aggressivität reagiert oder nur unzuverlässig auf das Bedürfnis des Kleinkindes eingeht.

Nun ist ein typisches Merkmal vieler junger Menschen in der Kinder- und Jugendhilfe, dass sie in ihrer bisherigen

Sozialisation – teils massive – Störungen und Defizite in der Bindungs- und Beziehungsfähigkeit erworben haben. Gänzlich fehlende Bindungspersonen, Gewalt- und Missbrauchserfahrungen, unzuverlässige und unsichere Familiensituationen sind nur einige der möglichen Gründe dafür. Beziehungsarbeit wird somit nicht nur Methode, durch die die Jugendhilfe gestaltet wird, sondern sie ist zugleich auch Gegenstand ihrer selbst, denn häufiges Ziel einer Maßnahme ist die Verbesserung der Bindungs- und Beziehungsfähigkeit der jungen Menschen.

Der zweite Schlüsselbegriff, der eng mit dem der Bindung einhergeht, ist der des Vertrauens. Vertrauen ist wesentliche Grundlage für eine gelingende Beziehung. Wagenblass bezeichnet es als „ein höchst fragiles Gut, das immer wieder bestätigt und gefestigt werden muss.“<sup>3</sup> Vertrauen muss erlernt werden und zwar sowohl auf persönlicher wie auch auf sozialer Ebene. Indem wir vertrauen, gehen wir in riskante Vorleistung, wir nehmen die Zukunft vorweg und handeln so, als wären wir uns eben dieser Zukunft, das heißt dem Handeln des anderen, sicher. Den Überlegungen Luhmanns folgend<sup>4</sup> ist Vertrauen in der modernen Gesellschaft jedoch zu einem teuren Gut geworden. Um der Komplexität der Welt Herr zu werden, genügt es nicht länger, nur auf der persönlichen Ebene vertrauen zu können. Vielmehr sind auch spezifisches Vertrauen – in spezielle und auch nachweisbare Fähigkeiten – sowie Systemvertrauen notwendig, die Komplexität reduzieren und die Welt kalkulierbar(er) machen.<sup>5</sup> Transparenz und Partizipation helfen, Vertrauen zu kreieren, denn durch ein Mehr an Information, durch ein besseres Verständnis der Welt – und hier lassen sich Luhmanns Ausführungen gewinnbringend auf die Ausgestaltung der Kinder- und Jugendhilfe übertragen – und ein Verständnis dessen, was Kinder- und Jugendhilfe bewirkt, werden Ungewissheiten reduziert.

Luhmanns „Systemvertrauen“ ist im Fall der Kinder- und Jugendhilfe die bei jungen Menschen zu fördernde Annahme, dass das System der Kinder- und Jugendhilfe einen

1 Ainsworth, Mary et al (1971): Individuelle Unterschiede im Verhalten in der fremden Situation bei ein Jahr alten Kindern. In: Grossmann, Klaus & Karin (Hrsg., 2009): Bindung und menschliche Entwicklung. John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 170.  
 2 Siehe dazu u. a. Gluck, John P. (1997): Harry F. Harlow and Animal Research. Reflection on the Ethical Paradox. In: Ethics & Behavior, 7. Jg., Nr. 2/1997, S. 149-161.  
 3 Wagenblass, Sabine (2016): Vertrauen als Basis für Beziehungsarbeit. In: Jugendhilfe, 54. Jg., Nr. 1/2016, S. 27-32, hier S. 27.  
 4 Vgl. Luhmann, Niklas (2014): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. 5. Auflage. Stuttgart: UVK.  
 5 Ebd., S. 67.

gesellschaftlichen Auftrag verfolgt, dass dieser dem Wohl des Kindes verschrieben ist und dass es zur Zielerreichung verlässliche (das heißt auch: transparente, justiziable) Regelungen gibt. Die zweite Ebene, das spezifische Vertrauen, meint nichts anderes als ein Vertrauen in die Agenten dieses Systems: die Fachkräfte. Es bezeichnet die Annahme, dass deren Handeln durch professionelles Ethos geprägt ist, dass sie die Interessen ihrer Klienten angemessen vertreten und nicht gegen sie agieren. Es meint auch, dass sie über Methoden und fachlich fundierte Fähigkeiten verfügen. Das persönliche Vertrauen schließlich bezeichnet das Vertrauen in die individuelle Fachkraft, in das spezifische „Du“. Hier spielen Intimität, Achtsamkeit und Gegenseitigkeit eine wichtige Rolle.

## Beziehung wirkt

Der Reigen der Wirkindikatoren bzw. -faktoren ist bunt, die Forschungsliteratur dazu durchaus zahlreich. Wir wissen heute, dass Diagnostik einen ganz wesentlichen Einfluss auf den Erfolg einer Hilfe hat, in Konsequenz trifft dies selbstredend auch auf die Hilfgewährung und die Zuweisungsqualität zu.<sup>6</sup> Auch Partizipation, so unscharf und inflationär der Begriff zumeist auch gebraucht wird, scheint unzweifelhaft Einfluss auf den Hilfeverlauf zu nehmen, wengleich der Forschungsbedarf zur Frage, was genau an „Partizipation“ wirkt und in welchen Facetten sie in den pädagogischen Alltag integriert werden muss und kann, noch immens ist. Organisationale Faktoren, wie die Zufriedenheit im Team oder verbindliche Verfahrensregelungen<sup>7</sup>, tragen ebenso zur Wirkung einer Hilfe bei, wie auch das häufig stiefmütterlich behandelte Thema der Nachsorge<sup>8</sup>. Auch Beziehungsarbeit, genauer: die Ausgestaltung und Qualität der professionellen Beziehung, ist ein Wirkfaktor. Man würde ihrer enormen Bedeutung nicht gerecht werden,

wenn man sie lediglich als einen weiteren Wirkfaktor unter vielen verstehen würde. Beziehung ist viel mehr, sie ist der Boden, auf dem alle übrigen Wirkfaktoren gedeihen können. Giesecke bezeichnete sie als „Kernstück des beruflichen pädagogischen Selbstverständnisses“, denn „[w]as immer an Zielen der Erziehung und Unterrichtung und an dafür geeignetem methodischen Repertoire erdacht werden mag – alles muss schließlich über diese Beziehung, also durch persönliche Vermittlung, transportiert werden.“<sup>9</sup> Ähnlich formuliert dies Gahleitner, wenn sie betont, dass „[j]eder einzelne unserer Schritte [...] durch die Qualität der Bindungs- und Beziehungsarbeit [...] seine Wirkung“<sup>10</sup> entfaltet. Soziale Arbeit ist also (immer auch) Beziehungsarbeit.

Wie wichtig Beziehungsarbeit und deren Qualität sind, belegen mittlerweile etliche Studien. So konnte Esser in einer Befragung ehemaliger Heimkinder der Jahre 1950 bis 2008 unter anderem zeigen, dass 81,9 Prozent der Befragten während ihrer Zeit im Heim eine Bindungsperson fanden. Sie bewerteten im Nachgang die Hilfe auch besser als Personen, die keine Bindungsperson finden konnten. Dabei ist auch interessant, dass Beziehungs- und Bindungsangeboten mit den Jahren wohl institutionell zunehmende Bedeutung zukam: Berichteten in den 1950er-Jahren nur 79 Prozent, eine Bindungsperson gefunden zu haben, waren es 2008 schon gut 94 Prozent. Für traumatisierte Ehemalige ohne Bindungsperson nahm die Jugendhilfemaßnahme sogar einen negativen Verlauf.<sup>11</sup>

.....

*Beziehungsarbeit, genauer die Ausgestaltung und Qualität der professionellen Beziehung, ist ein Wirkfaktor. Man würde ihrer enormen Bedeutung nicht gerecht werden, wenn man sie lediglich als einen weiteren Wirkfaktor unter vielen verstehen würde. Beziehung ist viel mehr, sie ist der Boden, auf dem alle übrigen Wirkfaktoren gedeihen können.*

6 Vgl. dazu u. a. Fröhlich-Gildhoff (Hrsg., 2002): Indikation in der Jugendhilfe. Grundlagen für die Entscheidungsfindung in Hilfeplanung und Hilfeprozess. Weinheim: Juventa; sowie Gahleitner, Silke Birgitta (2017): Soziale Arbeit als Beziehungsperson. Bindung, Beziehung und Einbettung professionell ermöglichen. Weinheim: Juventa.

7 Universität Bielefeld (2009): Wirkungsorientierte Jugendhilfe, Bd. 9. Praxishilfe zur wirkungsorientierten Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung. ISA Planung und Entwicklung. Abrufbar unter: [http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh\\_schriften\\_heft\\_9.pdf](http://www.wirkungsorientierte-jugendhilfe.de/seiten/material/wojh_schriften_heft_9.pdf).

8 Vgl. Gahleitner, Silke Birgitta et al. (2015): Anders verstehen – Neues bewirken. Ergebnisse der Implementierung von Traumapädagogik bei der Tabaluga Kinderstiftung. Tutzing: Tabaluga Kinderstiftung.

9 Giesecke, Hermann (1997): Die pädagogische Beziehung. Pädagogische Professionalität und die Emanzipation des Kindes. Weinheim: Juventa, S. 5.

10 Gahleitner, Silke Birgitta (2016): Professionelle Beziehungsarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Jugendhilfe, 54. Jg., Nr. 1/2016, S. 6-13, hier S. 6.

11 Esser, Klaus (2010): Zwischen Alptraum und Dankbarkeit. Ehemalige Heimkinder kommen zu Wort. Freiburg i. Br.: Lambertus.

Weitere Belege für die Bedeutsamkeit der Beziehungsqualität finden sich von Gehres<sup>12</sup> über Gahleitner<sup>13</sup> bis Mascenaere<sup>14</sup>, auch das Bundesmodellprojekt „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ kam zu dem Schluss, dass die Qualität der Beziehung junger Menschen zu den Bezugsbetreuern direkte Auswirkungen auf ihre Lebenseinstellung, das soziale Gefüge und ihre Selbstbestimmungskompetenzen hat.<sup>15</sup>

.....  
**Das Bundesmodellprojekt „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ kommt zu dem Schluss, dass die Qualität der Beziehung junger Menschen zu den Bezugsbetreuern direkte Auswirkungen auf ihre Lebenseinstellung, das soziale Gefüge und ihre Selbstbestimmungskompetenzen hat.**

Gerade auch bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen<sup>16</sup> zeigt sich der Zusammenhang zwischen Qualität der Beziehung und Hilfeverlauf überdeutlich.<sup>17</sup>

Dies nimmt nicht weiter wunder, im pädagogischen Alltag gibt es nur wenig Tun, das nicht durch Beziehung geschieht oder davon beeinflusst

ist. Bei fallunspezifischen Aufgaben (Teambesprechungen, Supervision, Kasse) oder der Dokumentation geschieht keine direkte Beziehungsarbeit, bestenfalls reflektiert die Fachkraft ihre Beziehung auf einer Metaebene. In allen übrigen Bereichen der direkten wie der indirekten fallspezifischen Arbeit (Alltagsgestaltung, Betreuung und Begleitung, Freizeit etc.) passiert jedoch Beziehungsarbeit: Am intensivsten ist sie selbstredend in einer Krisensituation; dort entscheidet sie über Eskalation oder Deeskalation. Aber auch die Ausgabe von Taschengeld ist Beziehungsarbeit und wird von der Qualität der Beziehung beeinflusst.

## Professionelle Beziehungsarbeit

Wie kann nun professionelle Beziehungsgestaltung aussehen, die den Hilfeverlauf positiv beeinflusst und den jungen Menschen in seinem Sein wertschätzt und annimmt? Letzteres ist eine enorme Herausforderung, Carl Rogers schrieb dazu in anderem Zusammenhang: „Zu den schwierigsten Dingen zählt für mich, einen Menschen als das zu mögen, was er zum jeweiligen Zeitpunkt in der Beziehung ist. Es ist so viel leichter, andere für das zu mögen, [...] was sie meiner Ansicht nach sein sollten. [...] [A]uf meine Erwartungen, wie ich ihn haben möchte oder wie er für mich sein sollte, zu verzichten, meinen Wunsch aufzugeben, diesen Menschen nach meinen Bedürfnissen zu ändern, dies ist ein überwiegend schwieriger, aber gewinnbringender Weg zu einer befriedigenden intimen Beziehung.“<sup>18</sup>

Um diesen Weg beschreiten zu können, gibt es einige Orientierungspunkte. So benennt Giesecke fünf Kennzeichen einer professionellen pädagogischen Beziehung: ihre zeitliche Begrenztheit; den Kontext bezahlter Erwerbsarbeit, in dem sie stattfindet; eine emotionale Distanz, die der theoretisch offenen Anzahl von Adressaten geschuldet ist; den Rückgriff auf Methoden und Techniken zur Zielerreichung sowie die Ausrichtung auf einen spezifischen Zweck, der in der Regel damit einhergeht, dass die Hilfe sich sukzessive selbst auflöst.<sup>19</sup>

Weitere Wegmarken bietet Thimm<sup>20</sup>, der das Spannungsfeld der Beziehungsarbeit auch anhand von Nähe und Distanz abgrenzt. Soll eine professionelle Beziehung gestaltet

12 Gehres, Walter (1997): Das zweite Zuhause. Institutionelle Einflüsse, Lebensgeschichte und Persönlichkeitsentwicklung von dreißig ehemaligen Heimkindern. Wiesbaden: Springer, S. 125.

13 Gahleitner, Silke Birgitta et al. (2016): „Ich vertrau' ihr, ich vertrau' auch der anderen Betreuerin – und noch einer Betreuerin vertrau' ich auch – aber normalerweise selten, dass ich wem viele Geheimnisse anvertraue“. Begleitevaluation Therapeutische Gemeinschaften. Abschlussbericht. Donau Universität Krems.

14 Vgl. bspw. Mascenaere, Michael; Esser, Klaus (2015): Was wirkt in der Erziehungshilfe? Wirkfaktoren in Heimerziehung und anderen Hilfearten. 2. aktualisierte Auflage. München: Reinhardt.

15 Universität Bielefeld(2009): Wirkungsorientierte Jugendhilfe, wie Anm. 8.

16 Der Terminus „Ausländer/umA“, der seit dem Inkrafttreten des „Umverteilungsgesetzes“ vom 1.11.2015 anstelle von „Flüchtling/umF“ verwendet wird, ist unter mehreren Gesichtspunkten abzulehnen, im wesentlichen euphemisiert und verschleiert er die Vulnerabilität und Schutzbedürftigkeit der betroffenen jungen Menschen und klassifiziert sie als nicht zugehörig (othering).

17 Mascenaere, Michael et al. (2018): Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe. Erkenntnisse aus der Evaluation von Hilfeprozessen. Freiburg i. Br.: Lambertus.

18 Rogers, Carl (1977): Der alte Mann und das Wachstum. In: Flocke, Wenda (Hrsg.), (1995): Unterwegs zu neuen Räumen. Die Veränderung des Selbstbildes im Alter. Düsseldorf: Parerga, S. 65.

19 Giesecke, Hermann (2013): Pädagogik als Beruf. Grundformen pädagogischen Handelns. Weinheim: Juventa, S. 109.

20 Thimm, Karlheinz (2018): Nähe und Distanz in sozialpädagogischen Beziehungen. In: unsere jugend, 70. Jg., Nr. 3/2018, S. 130-138.



werden, stellt sich auch die Frage, wie dabei mit (körperlicher und emotionaler) Nähe umgegangen wird. Schulsozialarbeit erfordert eine andere Form und Intensität der Nähe als etwa die Arbeit in einer Inobhutnahmeeinrichtung für Kleinkinder. Eine liebevolle Umarmung wirkt im einen Kontext unprofessionell, grenzüberschreitend oder übergriffig, im anderen wird sie möglicherweise von den Kindern situativ sogar eingefordert.

Es gibt noch weitere Faktoren, die für den Aufbau einer professionellen Beziehung eine Rolle spielen. Beziehung gelingt, wenn Interesse gezeigt, Sympathie ausgestrahlt, Sicherheit vermittelt, Hilfestellung geleistet, Wertschätzung gegeben, Vertrauen geschenkt, Beteiligung ermöglicht und Bindung positiv vorgelebt wird. Der pädagogische Alltag hält mitunter jedoch Herausforderungen bereit, die die eben beschriebenen Faktoren negativ beeinflussen und den Aufbau einer gelingenden pädagogischen Beziehung erschweren oder verunmöglichen. Diese Herausforderungen können organisationaler Natur sein: Schichtdienst und Bürozeiten begrenzen die „Verfügbarkeit“ der Beziehung, Mitarbeiterfluktuation beendet eine bis dato ausgesprochen tragfähige Beziehung jäh und schmerzvoll, nicht wahrgenommene Fortbildungen beschränken die Kompetenz der Fachkräfte, auch das Übergewicht fallunspezifischer Aufgaben (Dokumentation etc.) steht Beziehungsarbeit häufig im Wege. Schließlich scheinen auch sogenannte Systemsprenger oftmals alle Energien auf sich zu fokussieren und die Beziehungsqualität der übrigen Klienten zu den Fachkräften in Mitleidenschaft zu ziehen. Aber auch auf der Ebene der Fachkräfte selbst gibt es unweigerlich solche Herausforderungen: Wie eine Fachkraft mit Nähe und Distanz umzugehen weiß, wie sie früher erlittene Kränkungen und Verletzungen verarbeitet hat und mit solchen akut in einer Beziehung umgeht, ob sie Grenzen definieren und Grenzüberschreitungen verlässlich sanktionieren kann, ja auch wie Lebenserfahrungen – und dies heißt häufig zunächst einmal schlicht: wie alt – sie ist, all dies spielt eine Rolle in der Beziehungsgestaltung.

## Ausblick

21 Macsenaere, Michael; Esser, Klaus (2015): Was wirkt (wie Anm. 14), S. 66.

22 Macsenaere, Michael et al. (2018): Unbegleitete minderjährige (wie Anm. 18).

Studium und Ausbildung können diese Kompetenzen nur rudimentär vermitteln. Sie müssen in der Praxis und über Fort- und Weiterbildungen erlernt werden, was Zeit und auch den organisationalen Willen erfordert, Strukturen zu schaffen, in denen Beziehungsarbeit gedeihen kann. Auch das eigentliche Tun in der Beziehungsarbeit auf der Fallebene kostet Zeit und daher Geld – Vertrauen und eine tragfähige Beziehung lassen sich nicht kurzfristig aufbauen. Zumindest was die Hilfedauer anbelangt gibt es empirisch sehr klare Ergebnisse aus der Wirkungsforschung: Die höchste Effektstärke erreichen Hilfen zur Erziehung erst nach 31-36 Monaten; im ersten Hilfejahr gibt es kaum merkliche Effekte.<sup>21</sup> Bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen ist dieser Zusammenhang noch prominenter.<sup>22</sup> Es ist daher für den Einzelfall wie auch gesellschaftlich lohnenswert, Jugendhilfe nicht ausschließlich nach fiskalischen Motiven entgegen jeglicher Fachlichkeit zu steuern, sondern Mitarbeiter zur professionellen Beziehungsarbeit zu befähigen und Räume zu schaffen, in denen diese wirken kann.

.....  
**Weitere Faktoren für den Aufbau einer professionellen Beziehung: Sie gelingt, wenn Beziehung gelingt, wenn Interesse gezeigt, Sympathie ausgestrahlt, Sicherheit vermittelt, Hilfestellung geleistet, Wertschätzung gegeben, Vertrauen geschenkt, Beteiligung ermöglicht und Bindung positiv vorgelebt wird.**

### Der Autor

#### Marc Rothballer

hat Soziale Arbeit B. A. und European Studies M. A. studiert und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Geschäftsstelle München des Diakonischen Werks Rosenheim.

**Kontakt:** marc.rothballer@jh-obb.de



# „Wenn wir nicht wissen, welchen Hafen wir ansteuern sollen, ist kein Wind günstig!“

**D**as Konzept Ankerplatz der Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V. richtet sich an junge Menschen, bei denen aufgrund ihrer mutmaßlich fehlenden Anpassungsleistung die Hilfen, Leistungen und Sanktionen seitens verschiedener Fachbereiche in den meisten Fällen wirkungslos bleiben. Dabei fordern diese junge Menschen, die Systeme sprengen und unmissverständlich an diesen rütteln, etwas ein, was im Sinne wirksamer Hilfen als fachlicher Standard gelten sollte: **passgenaue Angebote!**

Manchmal lohnt es sich, einen Philosophen aus dem Altertum zu bemühen, um Sachverhalte zu veranschaulichen, wie aus der Überschrift ersichtlich wird. Das Zitat des römischen Philosophen Seneca zeigt das Dilemma auf, in der sich die Beteiligten in Helfersystemen befinden. Ab einem gewissen Zeitpunkt findet eine zunehmende Zahl an Jugendlichen, die offenbar die gängigen pädagogischen Angebote aus verschiedenen Gründen ablehnen und auch keine Scheinkooperation eingehen, im Hilfeverlauf kaum noch professionelle Anlaufstellen. Die Experten unterschiedlicher Disziplinen fühlen sich nicht, nicht mehr oder noch nicht zuständig; um beim Bild zu bleiben: keiner möchte der Hafen sein, den es anzusteuern gilt! Die Eltern oder Familienangehörigen ziehen sich – falls ein Kontakt möglich und zu vertreten ist – in vielen Fällen zeitweise oder ganz zurück, da sie durch oft jahrelange Machtkämpfe mit ihrem Kind resignieren, von Experten eine passive Rolle zugewiesen bekommen oder gegen das Helfersystem offen oder verdeckt Widerstand leisten. Die Jugendlichen begegnen Vertretern von Behörden und Einrichtungen mit Zweifeln, bisweilen offen feindseligem Verhalten oder täuschen diese aus langjähriger Erfahrung einfallsreich. Ihre Verhaltensweisen sind durch unklare, häufig desorganisierte Bindungsmuster schwierig einzuordnen und vielfach verbunden mit direkten Gefährdungen für sich und andere.

## Fallbeispiel: Ein Mädchen sucht einen sicheren Hafen

Für ein Mädchen, im frühpubertären Alter, wurde bei uns für eine stationäre Aufnahme im Regelbereich angefragt. Ihre Eltern und das Mädchen hatten seit dessen Grundschulalter verschiedene ambulante Jugendhilfemaßnahmen durchlaufen. In einer Förderschule, die sie zu diesem Zeitpunkt besuchte, drohte ein erneuter Schulausschluss, begründet durch ihr provokantes Auftreten während des Unterrichts. Bereits zuvor hatten mehrere öffentliche Schulen das Mädchen aus demselben Grund vom Unterricht ausgeschlossen. Die Eltern sahen sich nicht mehr in der Lage, das Mädchen im familiären Umfeld zu belassen und Einfluss auszuüben. Ansonsten zeigte sie weitere typische Attribute einer Jugendlichen, die Systeme aus dem Gleichgewicht bringt und die in der Fachliteratur inzwischen ausführlich beschrieben sind: einen ausgeprägten multiplen Substanzgebrauch, tage- und nächtlanges Wegbleiben von zu Hause, über ein Dutzend Strafanzeigen (hauptsächlich wegen Gewaltdelikten) sowie mehrere Aufenthalte in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Im Vorfeld hatten Jugendhilfeeinrichtungen mit intensiv-pädagogischen und fakultativ-geschlossenen Settings eine Aufnahme abgelehnt. Die Kinder- und Jugendpsychiatrie sah eine pädagogische Begleitung des Mädchens im Vordergrund, da keine

Therapiemotivation oder akute Selbst- und Fremdgefährdung vorlagen. Seitens der Justiz reichten die Straftaten für einen Jugendarrest nicht aus, aufgrund des jungen Alters sollten mildere Mittel weiterhin Vorrang haben.

## Schiffbruch – wenn die Hilfe scheitert

Nach zwei turbulenten Vorstellungsgesprächen mit allen Fallbeteiligten bekam das Mädchen einen Platz bei uns in einer Wohngruppe. Innerhalb kurzer Zeit kam es zu Verstößen gegen die Gruppenregeln, verbunden mit tagelangem Fernbleiben, Intoxikationen sowie körperlichen Auseinandersetzungen – vorwiegend mit Polizeibeamten, die sie bespuckte oder nach denen sie trat. Interessanterweise tauchte sie immer wieder von sich aus in der Schule und Wohngruppe auf und ließ sich zeitweise auf den Alltag ein. Nach anfänglichem Misstrauen baute sie zu zwei therapeutisch geschulten Fachkräften, die beide die Hilfe flankierend begleiteten, Bindungspunkte auf und blieb mit ihnen beständig in Kontakt. Die wertschätzende Konfrontation und Exklusivität in dieser Verbindung schienen einem Arbeitsbündnis förderlich zu sein. Durch ständige Regelüberschreitungen und durch die hohe Bedürftigkeit des Mädchens kamen die Fachkräfte in der Schule und Gruppe allerdings zunehmend in Not. Zudem verstärkte sich die Passivität der Eltern, da sich die genehmigte Hilfe hauptsächlich auf das Mädchen konzentrierte. Die Experten aus den unterschiedlichen Fachdisziplinen blieben sich über die Verantwortlichkeit und weitere Maßnahmen uneins. Ein weiteres disziplinarisches Vergehen in der Schule führte am Ende zu dem angedrohten Schulausschluss, was zugleich zu einer Beendigung der stationären Hilfe und einer Rückführung des Mädchens zu den Sorgeberechtigten führte, da Schul- und Wohnplatz aneinander gekoppelt waren.

## Ankerplatz – eine Anlegestelle zwischen Fürsorge, Freiheit und Konsequenz

Für uns rückte nach der Beendigung eine Frage in den Mittelpunkt: Lassen sich solche Brüche über ein Umdenken vielleicht verhindern oder als Minimalziel wenigstens abmildern? Aus den daraus folgenden Überlegungen entwickelten wir das Konzept Ankerplatz. Ein Grundgedanke dabei war, den pädagogischen und therapeutischen Bedarf sowie die verschiedenen Interessenlagen der beteiligten Systeme auszubalancieren. Das heißt konkret, dass trotz einer ähnlich auftretenden Symptomatik bei

den Jugendlichen das Vorgehen in jedem Einzelfall unterschiedlich bleibt und mit einem Verhandlungsspielraum ausgestattet ist.

Begleitet wird dieser Prozess von Fachkräften mit Zusatzqualifikationen in Transaktionsanalyse oder systemischer Beratung. Die Hilfe kann über eine stationäre Aufnahme oder aufsuchende Arbeit erfolgen oder in Kombination von beiden. Neben der Begleitung des jungen Menschen versuchen wir die Herkunftsfamilie für eine Zusammenarbeit (wieder) zu gewinnen, falls dies möglich ist.

Ein weiterer wichtiger Schritt ergibt sich aus regelmäßigen Kontakten mit Vertretern der Jugendhilfe, Psychiatrie, Schulen, Polizei und Justiz, um ein tragfähiges Netz zu knüpfen und ein abgestimmtes Vorgehen zu ermöglichen. Rückfälle, sich verändernde Ziele und Neuanfänge werden einkalkuliert, sich abzeichnende Krisen gemeinsam durchgestanden und Erfolgsergebnisse gewürdigt – dabei steht im Vordergrund, möglichst in Verbindung zu bleiben, unabhängig davon an welchem Ort die/der Jugendliche sich gerade aufhält.

.....  
*Grundgedanke des Konzeptes Ankerplatz ist, den pädagogischen und therapeutischen Bedarf sowie die verschiedenen Interessenlagen der beteiligten Systeme auszubalancieren.*

### Der Autor

#### Rainer Gregor

Bereichsleiter der Stationären Hilfen Bodenseekreis der Linzgau Kinder- und Jugendhilfe e.V.

**Kontakt:** r.gregor@linzgau-kjh.de  
www.linzgau-kjh.de



## Wohin der Wind einen trägt

Angesichts zunehmender Anfragen im Regelbereich von Jugendlichen, bei denen normativ-regelkonforme Angebote „kentern“, erfordert es nach Ansicht des Autors mehr Experimentierfreude sowie gegenseitiges Verständnis zwischen den verschiedenen Professionen. Die Jugendlichen und Familien, die im Ankerplatz betreut werden, haben oft lange Wegstrecken mit verschiedenen Institutionen hinter sich, zeigen ein hohes Maß an Chronifizierung und drohen in diesen Mustern stecken zu bleiben. Neue Herausforderungen kommen hinzu, so etwa die Sozialisation in digitalen Räumen. Jede Neuaufnahme im Ankerplatz vergleichen wir deshalb mit einer Expedition in ein unbekanntes Gebiet: aufregend, zum Teil mit hohem Risiko behaftet, ein Scheitern nicht ausgeschlossen – zugleich mit neuen Lernerfahrungen als Ergebnis. Wenn etwas nicht gelingt, vertreten wir die Haltung: „Ok, lasst uns etwas anderes ausprobieren!“

### Literatur

Menno Baumann (2010): *Kinder, die Systeme sprengen: Wenn Jugendliche und Erziehungshilfe aneinander scheitern*, Taschenbuch – Broschiert Schneider Verlag.

Mathias Schwabe, Martina Stallmann, David Vust (2013): *Freiraum mit Risiko: Niederschwellige Erziehungshilfen für sogenannte Systemsprenger/innen*; Taschenbuch Münstermann.

Eric Berne (1991): *Transaktionsanalyse der Intuition: Ein Beitrag zur Ich-Psychologie*; Taschenbuch Junfermann.

Ian Stewart, Vann Joins (2000): *Die Transaktionsanalyse: Eine Einführung*; Taschenbuch Herder.

Volker Rhein (Hrsg.): Sabrina Rabe-Lipp, Marianne Buch, Olympia Kirchberg, Thomas Paluszek, Mathias Schwabe, Kristina Sollich, Michael Biene (2013): *Moderne Heim-erziehung heute. Band 4: Systemische Interaktions-therapie und unterstützende Methoden in der Praxis*, Taschenbuch – Illustriert.

---

## 2021: 100.000 Straßenkinder in Deutschland? Off Road Kids-Angebot jetzt auch in Frankfurt

Die Off Road Kids Stiftung befürchtet, dass sich die vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) errechnete Dunkelziffer von zurzeit 40.000 in den nächsten drei Jahren mehr als verdoppelt. Von den 5.000 Jugendlichen, die seit 25 Jahren durch die Arbeit der spendenfinanzierten Organisation vor der Obdachlosigkeit bewahrt wurden, kommen auffallend viele aus dem ländlichen Raum bzw. aus Wohngruppen der Hilfen zur Erziehung (HzE). „Volljährige Heimkinder haben nahezu keine Chance, Wohnungen zu finden. Obendrein werden sie wegen leerer Kommunalkassen viel zu früh aus den Kinderheimen herausgenommen und inzwischen immer häufiger schon im Alter von 16 bis 18 Jahren verselbständigt. Das ist ein einziger Irrsinn“, so Markus Seidel, Gründer der Hilfsorganisation Off Road Kids. Als „Sofahopper“ leben sie vorübergehend bei Bekannten und bilden eine Gruppe versteckter Obdachloser.

Die Stiftung hat im Herbst dieses Jahres eine neue Anlaufstelle in Frankfurt (Konstablerwache) eröffnet, die fünfte neben Berlin, Dortmund, Köln und Hamburg. Im Zentrum Deutschlands gelegen sollen hier jugendliche Aussteiger/-innen von der Weiterreise in die vermeintlich verheißungsvollen Metropolen Berlin und Hamburg abgebracht werden. Mit Unterstützung bei Gesundheit, Ausbildung, Wohnen und Jobsuche (auch in den Herkunftsorten) kann der Präventionsansatz von Off Road Kids bei vielen Jugendlichen punkten. Zudem besteht ein niedrigschwelliges Beratungsangebot auf [www.sofahopper.de](http://www.sofahopper.de).

Seit 1993 gibt es Off Road Kids. Sie ist die einzige überregional tätige Hilfsorganisation für Straßenkinder in Deutschland. Weitere Infos finden Sie unter [www.offroadkids.de](http://www.offroadkids.de).

# Communities That Care (CTC) – die ganze Kommune für wirksame Prävention mobilisieren

**A**uf der kommunalen Ebene finden eine Vielzahl von Präventionsaktivitäten zur Förderung von Kindern und Jugendlichen statt, die problematischen Entwicklungen vorbeugen können. Eine Herausforderung für die Entwicklung von kommunalen Präventionsstrategien besteht darin, dass diese Aktivitäten oftmals unverbunden nebeneinander her laufen und es unklar bleibt, was sie bewirken können. Die Methode „Communities That Care – CTC“ bietet Kommunen und kommunalen Netzwerken für die Bearbeitung dieser Fragestellungen Instrumente und Methoden an, um ihre Präventionsarbeit zielgenauer auszurichten und auf wirksame Programme und Maßnahmen zu fokussieren.

Für die Entwicklung von kommunalen Gesamtstrategien ist es wichtig, Antworten auf folgende Fragestellungen zu finden:

- Wie kann eine gemeinsame Perspektive auf das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen in der Kommune jenseits von den einzelnen Zuständigkeiten gefördert werden?
- Wie können die Präventionsbedarfe der Zielgruppe für die ganze Kommune jenseits des „Bauchgefühls“ der Akteure identifiziert werden?
- Wie können vermehrt evaluierte und wirkungsüberprüfte Präventionsprogramme eingesetzt werden, um die vorhandenen Bedarfe zu adressieren?
- Welche Möglichkeiten bestehen, wirksame Programme nachhaltig in Regelstrukturen zu verankern?

Die Methode „Communities That Care – CTC“ bietet Kommunen und kommunalen Netzwerken für die Bearbeitung dieser Fragestellungen Instrumente und Methoden an, um ihre Präventionsarbeit zielgenauer auszurichten und ihre knappen Ressourcen auf wirksame Programme und Maßnahmen zu fokussieren. Die in den USA entwickelte und in vielen Ländern eingesetzte Methode wurde vom

Landespräventionsrat Niedersachsen im Rahmen eines Modellversuchs von 2009 bis 2012 nach Deutschland übertragen und wird seit 2013 in verschiedenen Kommunen angewendet.

„Communities That Care“ wird vor Ort in fünf aufeinander aufbauenden Phasen eingeführt:

## Phase 1

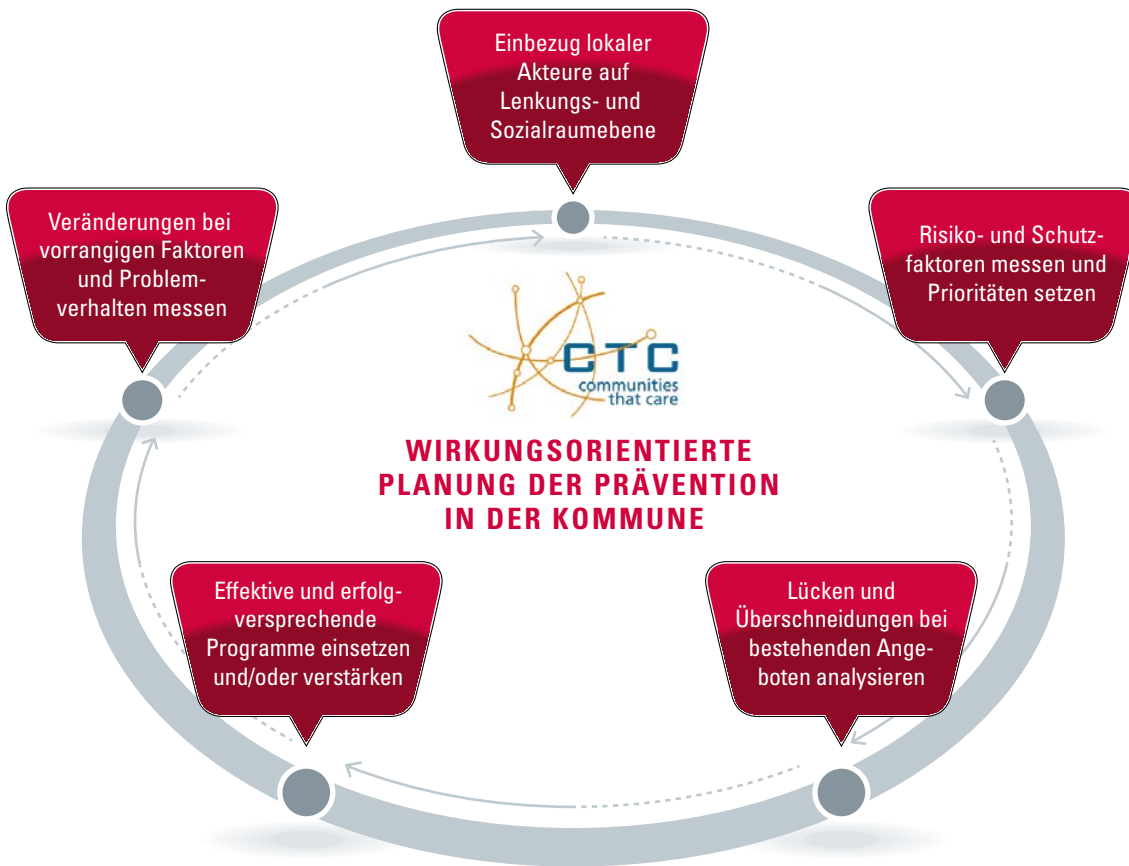
### Bereitschaft, Voraussetzungen und Rahmenbedingungen klären

Alle für die Prävention relevanten Akteure werden in den Prozess eingebunden, um eine gemeinsame Strategie mit definierten Handlungsschwerpunkten zu entwickeln.

## Phase 2

### Organisationsstrukturen einrichten

Eine kommunale Lenkungsgruppe wird eingerichtet oder ein bestehendes Lenkungsgremium wird dazu benannt. Die



Lenkungsgruppe lädt die lokalen Akteure zur Mitarbeit ein. Eine Koordinationsstelle mit ausreichenden Ressourcen wird eingerichtet bzw. an eine bestehende Koordinationsstelle angedockt.

### Phase 3

#### Datengestütztes Kommunalprofil erstellen

Aus der Forschung ist bekannt, dass verschiedene Umstände („Risikofaktoren“) in den Sozialisationsbereichen Familie, Schule, Gleichaltrige und soziales Umfeld/Nachbarschaft die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Verhaltensproblemen von Kindern und Jugendlichen erhöhen. Bestimmte Schutzfaktoren können diesen Risiken entgegenwirken. CTC konzentriert sich auf diejenigen Risiko- und Schutzfaktoren, deren Wirkung wissenschaftlich nachgewiesen ist und die sich auf der lokalen Ebene beeinflussen lassen. Mit Hilfe einer repräsentativen Befragung von Jugendlichen (CTC-Schülerbefragung) wird ermittelt, welche der Risikofaktoren für eine ungünstige Sozialentwicklung

in den jeweiligen Sozialräumen/Gemeinden in einer Kommune eine besonders bedeutsame Rolle spielen. Gleichzeitig wird analysiert, welche Schutzfaktoren in Familien, Schulen, Peergroups oder Nachbarschaften gemeinsam besonders gestärkt werden müssen. Jugendlichen und ihren Wahrnehmungen wird damit eine „Stimme“ in dem Planungsprozess gegeben, der über die oft übliche bloße Beteiligung der Professionellen und ihrer Problemwahrnehmung hinausgeht. Die beteiligten Akteure treffen eine Auswahl der zwei bis fünf wichtigsten Faktoren für die weitere Arbeit und analysieren das bestehende Präventionsangebot auf Lücken und Überschneidungen in Bezug auf die ausgewählten Faktoren.

### Phase 4

#### Aktionsplan erstellen

Diejenigen Präventionsangebote sollen anschließend akteursübergreifend ausgebaut werden, die sich auf die lokal bedeutsamsten Risiko- und Schutzfaktoren richten, auf

eine breite Akzeptanz unter den Beteiligten stoßen und die über belastbare Nachweise ihrer Wirksamkeit verfügen.

Um kommunale Präventionsnetzwerke bei der Auswahl von evaluierten Präventionsmaßnahmen zu unterstützen, wurde im Rahmen von CTC die Grüne Liste Prävention ([www.gruene-liste-praevention.de](http://www.gruene-liste-praevention.de)) entwickelt. Diese Empfehlungsliste liefert eine Gesamtübersicht über in Deutschland verfügbare evaluierte Präventionsprogramme, bewertet nach der Güte des Wirkungsnachweises. Programme können in der Grünen Liste nach den in Phase 3 priorisierten Faktoren und Lücken in der Angebotsstruktur recherchiert werden. Der CTC-Aktionsplan enthält schließlich mess- und überprüfbare Zielstellungen für bestehende oder neu einzuführende Programme, für die priorisierten Risiko- und Schutzfaktoren und die zu verringernden Problemverhaltensweisen.

## Phase 5

### Umsetzung des Aktionsplans

Die ausgewählten Programme und Maßnahmen sollen nachhaltig in den beteiligten Einrichtungen wie Kitas, Schulen, Familienbildung, Jugendarbeit etc. verankert werden. Dazu werden konkrete Vereinbarungen im Rahmen der Umsetzung getroffen. Regelmäßige Wiederholungen der CTC-Schülerbefragung dienen einer bedarfsgerechten Nachsteuerung der Angebote.

Hauptthema der anschließenden Diskussion im Forum waren die Herausforderungen in der Zusammenarbeit, mit denen lokale Akteursnetzwerke konfrontiert sind. Dem Wunsch, durch die Kooperation gemeinsame Ziele zu erreichen, stehen unterschiedliche Eigenlogiken der Akteure, knappe Ressourcen und andere Hindernisse entgegen. Mit dem Ansatz von CTC können Kommunen und lokale Netzwerke eine Methode wählen, die eine Hilfestellung bei der Entwicklung einer gemeinsamen Handlungsstrategie bietet.

Die Einführung von CTC setzt allerdings viel Überzeugungsarbeit auf verschiedenen Ebenen voraus, da sich messbare Erfolge nicht kurzfristig einstellen können. Verschiedene Evaluationen aus den USA zeigen aber, dass sich dieser Aufwand lohnt, da sich durch CTC nicht nur Verbesserungen in der Zusammenarbeit zeigen, sondern sich auch Verhaltensprobleme von Kinder und Jugendlichen in der Kommune

effektiv verringern lassen – im Vergleich zu Kommunen, die CTC nicht anwenden. Die bisherigen Studien über die Umsetzung in Deutschland haben ergeben, dass sich CTC gut in den vorhandenen Strukturen umsetzen lässt und die Qualität der Umsetzung derjenigen in den USA nicht nachsteht (eine ausführliche Literaturliste ist beim Verfasser auf Anfrage erhältlich).

Die Teilnehmenden im Forum der Jahrestagung der ajs diskutierten u.a. über vorhandene Strukturen und Bedingungen in Baden-Württemberg, um solche Planungsansätze wie CTC umsetzen zu können. Die Ausgangsbedingungen und Möglichkeiten in den Kommunen wurden sehr unterschiedlich eingeschätzt. Aus Sicht des Landespräventionsrates Niedersachsen ist eine Unterstützung der Kommunen seitens der Landesebene wichtig. Dazu gehören Fortbildungen für die Akteure (CTC-Trainings), eine andauernde Prozessberatung für Kommunen und nicht zuletzt auch Fördermöglichkeiten für kommunale Koordinationsstellen.

.....

*Die Einführung von CTC setzt viel Überzeugungsarbeit auf verschiedenen Ebenen voraus, da sich messbare Erfolge nicht kurzfristig einstellen können. Evaluationen aus den USA zeigen aber, dass sich dieser Aufwand lohnt, da sich durch CTC nicht nur Verbesserungen in der Zusammenarbeit zeigen, sondern sich auch Verhaltensprobleme von Kinder und Jugendlichen in der Kommune effektiv verringern lassen.*

### Der Autor

#### Frederick Groeger-Roth

Landespräventionsrat Niedersachsen,  
Leiter des Arbeitsbereiches „Kommunale Prävention“

**Kontakt:** Tel. (0511) 120 87 27  
[frederick.groeger-roth@mj.niedersachsen.de](mailto:frederick.groeger-roth@mj.niedersachsen.de)



# „Love Needs Respect!“

## Prävention von Gewalt in Teenager-Beziehungen

### Ein Angebot für junge geflüchtete Menschen

**D**ie Vereine **TIMA e.V. (Tübinger Initiative für Mädchen\*arbeit)** und **PfanzKerle e.V. (Fachstelle für Jungen- und Männerarbeit in Tübingen)** bieten seit 2009 mit „Herzklopfen“ ein Projekt zur Prävention von Gewalt in Teenager-Liebesbeziehungen an Schulen in Tübingen, Rottenburg und Umgebung an; seit 2015 u.a. auch in Klassen speziell für junge Geflüchtete. Für diese Zielgruppe wurde das Konzept von Herzklopfen modifiziert und es entstand „Love needs Respect“.

#### Hintergrund

Seit 2015 haben die Mitarbeiter\*innen von TIMA e.V. und PfanzKerle e.V. die Erfahrung gemacht, dass die Beschäftigung mit den Themen Respekt und Gewalt in Liebesbeziehungen bei der Zielgruppe geflüchteter Jugendlicher auf starke Resonanz stößt, es jedoch in vielem einer weitreichenden Überarbeitung und Weiterentwicklung des bisherigen Konzeptes bedarf. So entstand die Idee, Förderung von Respekt und Prävention von Gewalt in Liebesbeziehungen als Präventionsprojekt für die Zielgruppe junger Geflüchteter anzubieten. Hierbei sollen die Erfahrungen, soziale und individuelle Verfasstheit und Bedarfslagen der jungen geflüchteten Menschen besonders berücksichtigt werden. Das Projekt „Love Needs Respect“ hat mit seiner Planungs- und Entwicklungsphase im Januar 2018 begonnen.

Als ein weiterer großer Unterschied zu den bisherigen „Herzklopfen“-Projekten kommt hinzu, dass Peer-Mentor\*innen zum Einsatz kommen. Diese sollen die hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen in der Überarbeitung, Erweiterung und Weiterentwicklung des bisherigen Konzepts unterstützen sowie in der Durchführung der Projekte als kulturelle Dolmetscher\*innen (d.h. als potenzielle Vorbilder und quasi in der Rolle der „großen Brüder und Schwestern“) fungieren. Sie werden hierzu durch die Mitarbeiter\*innen der Fachstellen über eigene Erprobung

des bisherigen „Herzklopfen“-Konzepts, Beobachtung und anschließende Reflexion ausgebildet. Der Kontakt zu möglichen Peer-Mentor\*innen entsteht durch viele verschiedene Vernetzungs- und Kooperationskontexte innerhalb der Städte und Landkreise Tübingen und Rottenburg.

Die Peer-Mentor\*innen sind junge Menschen mit Migrationshintergrund und zwischen 18 und 30 Jahre alt. Sie bringen kulturelle Vorerfahrungen bzgl. der Ländern mit, aus denen die geflüchteten Projektteilnehmer\*innen stammen und unterstützen die Grundwerte der Gewaltfreiheit, des Respekts und der Gleichberechtigung. Für die Mitarbeit im Projekt bekommen sie ein qualifiziertes Zeugnis sowie eine Aufwandsentschädigung.

#### Ziele

Ziel des Projektes ist es, junge geflüchtete Menschen darin zu stärken, Gewaltmuster in Liebesbeziehungen frühzeitig erkennen und beenden zu können. Erreicht wird das über praktische Methoden, in denen die Jugendlichen sich mit ihren eigenen Wünschen, Bedürfnissen und Grenzen in Beziehungen beschäftigen. Außerdem sollen die Möglichkeiten des respektvollen Umgangs in Liebesbeziehungen gefördert werden. Dies gelingt zum einen über den Einstieg mit den Grundrechten („Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ in modernerer Übersetzung: „Du bist es wert, mit Respekt behandelt zu werden.“; „Männer und



Frauen sind gleichberechtigt.“), aber auch über praktische Übungen zu alltäglichen, schwierigen Situationen in Liebesbeziehungen sowie Beziehungskonflikten, anhand derer wertschätzende Umgangsmöglichkeiten diskutiert und erarbeitet werden.

Das Wissen und die Handlungskompetenzen werden vergrößert, indem die Jugendlichen Kontroll- und Gewaltmuster kennenlernen. Sie werden damit für Warnzeichen einer Gewaltbeziehung sensibilisiert. Wichtig ist es, zugleich Hilfemöglichkeiten aufzuzeigen. Der Aspekt der Peer-Unterstützung wirkt bestärkend, indem die Jugendlichen nicht als potenzielle Betroffene oder Täter\*innen angesprochen werden, sondern gezielt als Freund\*innen, die in Freundschaften unterstützen können, z. B. in Hinblick auf häusliche Gewalt.

Ein zentrales Ziel des Projektes ist es, durch den geschlechtersensiblen Ansatz Schutzräume zu schaffen, in denen sich die Jugendlichen über die Themen Liebe und Respekt sowie auch zum Teil über eigene Erfahrungen austauschen können. Dies gelingt durch die Trennung in eine Mädchen\* und eine Jungen\*gruppe, in der eine Mitarbeiterin\* von TIMA e.V. und ein Mitarbeiter\* von Pfunzkerle e.V. im weiteren Verlauf anleitet und begleitet.

## Bisherige Erfahrungen

Die bisherigen Erfahrungen stammen u.a. aus Durchführungen der älteren „Herzklopfen“-Projekte in Klassen oder Gruppen mit Geflüchteten. Erste Durchführung der „Love Needs Respect“-Workshops sind für Ende 2018 vorgesehen.

Eine große Herausforderung ist es, geeignete Peer-Mentor\*innen für „Love Needs Respect“ zu finden. Hinzu kommt die Aufgabe, ihre Mitarbeit über längere Zeit zu sichern und ihre Rolle klar zu definieren sowie zu schützen. Die Peer-Mentoren sollen zum Beispiel in der praktischen Umsetzung nicht als sprachliche Dolmetscher\*innen fungieren, sondern als kulturelles Bindeglied zwischen den Teilnehmer\*innen und den Mitarbeiter\*innen. In diesem Zusammenhang ist auch ein professioneller Umgang mit Traumatisierungen auf Seiten der Peer-Mentor\*innen wichtiger Bestandteil einer gelingenden Arbeit. Die hauptamtlichen Fachkräfte müssen die eigene Arbeit immer wieder mit Blick auf Fragen der Kultursensibilität reflektieren (Othering, Diskriminierung, blinde Flecken und die Kulturalisierungsfalle). Hier ist eine externe Supervision hilfreich.

Bei der Workshop-Durchführung gibt es die Erfahrung, dass es für die Teilnehmer\*innen eine Herausforderung ist, ihre eigene Meinung einzubringen und zu vertreten, Gefühle zu verbalisieren und zu thematisieren sowie eigene Vorstellungen, Wünsche und Bedürfnisse wahrzunehmen und zu formulieren. Häufig kommt es auch zu einem hohen Aufwand bei der Übersetzung.

Eine weitere wichtige Aufgabe der Workshop-Anleiter\*innen ist die Fokussierung auf Respekt und Gewalt in Liebesbeziehungen und damit die Abgrenzung zu den Themen Rassismus und Diskriminierung. Innerhalb der Kleingruppen gilt es darüber hinaus, einer Tendenz zur Nivellierung von Unterschieden entgegenzuwirken und auch kleine Unterschiede im Meinungsspektrum herauszuarbeiten. Eine wichtige Erfahrung war hier der Bedarf an Anpassung der Begriffe und Methoden an die Lebenswirklichkeit junger Geflüchteter. So ist es notwendig, z. B. den Begriff „Respekt“ näher zu erläutern und klarzustellen, dass es um Respekt auf Augenhöhe und nicht in einem Hierarchieverhältnis (beispielsweise zwischen Eltern-Kind) geht.

.....  
*Das Wissen und die Handlungskompetenzen werden vergrößert, indem die Jugendlichen Kontroll- und Gewaltmuster kennenlernen. Sie werden damit für Warnzeichen einer Gewaltbeziehung sensibilisiert. Wichtig ist es, zugleich Hilfemöglichkeiten aufzuzeigen.*

## Die Autoren

### Lara Gebhardt

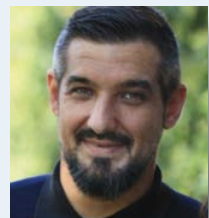
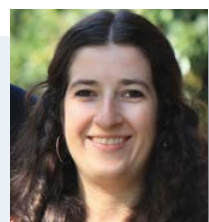
TIMA e.V., Fachstelle mädchenstärkende Gewaltprävention, Tübingen

**Kontakt:** [www.tima-ev.de](http://www.tima-ev.de)

### Timo Gögel

Pfunzkerle e.V., Fachstelle Jungen- und Männerarbeit, Tübingen

**Kontakt:** [www.pfunzkerle.org](http://www.pfunzkerle.org)



Aus der Ausbildung der Peer-Mentor\*innen der „Herzklopfen“-Methode war eine wichtige Erkenntnis der starke Entlastungsbedarf bei den Peer-Mentor\*innen beim Thema Häusliche Gewalt. Deshalb wurde in die Ausbildung ein Input zu den Themen Ressourcenorientierung, Kraftquellen, Entlastungsmöglichkeiten und Selbstschutz integriert.

### Tipps für die pädagogische Praxis

Ein wichtiger Grundsatz für die Arbeit zu den Themen Respekt, Liebe, aber auch Gewalt in (Teenager-)Liebesbeziehungen ist der gendersensible Ansatz und das Schaffen konkreter Schutzräume. Dies gilt natürlich nicht nur für die Arbeit mit Geflüchteten, wird aber erfahrungsgemäß hier als besonders entlastend empfunden. Zudem ist es wichtig den Selbstschutz zu betonen, sodass die Jugendlichen von der Möglichkeit wissen, sich eine Auszeit nach Absprache nehmen zu können, wenn sie die Themen zu sehr belasten.

Sensibilität für und Achtung der Grenzen der Teilnehmer\*innen ist wichtig. Es wurde z. B. in der pädagogischen Praxis die Erfahrung gemacht, dass einige weibliche Teilnehmer\*innen\* dem männlichen Anleiter und männliche Teilnehmer\* der weiblichen Anleiterin während der Zeit des Ramadan zur Begrüßung nicht die Hand reichen wollten. Hier wurde gemeinsam eine, für beide Seiten respektvolle Alternative gefunden, indem bei einer Verbeugung die Hand auf das Herz gelegt wurde.

Für die jungen Geflüchteten ist es entlastend und wichtig, zu erfahren, dass die Präventionsprojekte zu Gewalt in Liebesbeziehungen nicht nur an ihre Zielgruppe gerichtet sind, sondern derartige Projekte schon seit Langem an unterschiedlichen Schulen durchgeführt werden. Ansonsten könnten sie den Eindruck gewinnen, dass sie als besonders gefährdete Zielgruppe, sowohl auf Betroffenen-, als auch auf Täter\*innen-Seite gesehen und angesprochen werden.

Sonja Grosshans

## Mit KISSeS gegen PAKOs

### Wie die pädagogische Praxis mit pauschalisierenden Ablehnungshaltungen umgehen kann

**D**ie Fachstelle DeRex wurde unter dem damaligen Namen Fach- und Koordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus im Jahr 2000 eingerichtet, da es im Rems-Murr-Kreis zu besorgniserregenden rechtsextremen Gewalttaten kam, beispielsweise die Anzündung einer Unterkunft für Asylbewerber\*innen sowie ein Angriff auf einen griechischen Mitbürger. Seit dem Jahr 2000 besteht die Fachstelle mit einer hundertprozentigen Stelle.

Dieser vorausschauend langfristigen Investition ist es zu verdanken, dass sich die Fachstelle DeRex im Rems-Murr-Kreis und darüber hinaus gut etablieren konnte. Der Schwerpunkt der Ausrichtung der Fachstelle ist das Thema Rechtsextremismus, wobei andere antidemokratische Haltungen im Blick behalten werden. Im Jahr 2017 zeigten die Straf- und Gewalttaten der politisch motivierten

Kriminalität im Rems-Murr-Kreis ein deutliches Bild: 120 im Bereich rechts- (2016:74), 17 im Bereich linksmotivierter Straftaten (2016:18) und vier im Bereich religiöser Ideologie (vgl. Polizeipräsidium Aalen 2018, S.62).

Die Handlungsfelder der Fachstelle DeRex umfassen die Schwerpunkte Prävention und Bildung, Beratung und

Vernetzung. Unter Bildung und Prävention sind einerseits Informationssammlung und Öffentlichkeitsarbeit und andererseits der direkte Kontakt mit jungen Menschen, Multiplikator\*innen und Eltern zu verstehen. Die Fachstelle bietet beispielsweise für Schulen im Rems-Murr-Kreis kostenfreie Workshops an, die altersgerecht Themen wie Demokratie, Diskriminierung und Ablehnung, Hatespeech oder (Rechts-)Extremismus bearbeiten. Sie berät Institutionen und zivilgesellschaftliche Akteure, betroffene Einzelpersonen und rechtsextrem-affine/rechtsextrem-orientierte junge Menschen. In projektbezogener Zusammenarbeit vernetzt sie sich mit lokalen, regionalen und landesweiten Initiativen und Bündnissen, dem Kreishaus der Jugendarbeit Rems-Murr und mit der Polizei.

## Zu PAKOs und KISSeS

In der 2016 publizierten Studie „Die kann ich nicht ab!“ – Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der Post-Migrationsgesellschaft untersuchten Kurt Möller, Janne Grote, Kai Nolde und Nils Schuhmacher, wie Jugendliche mit und ohne Migrationsbiografien sich zu Themen wie Rassismus, Heterosexismus, Antisemitismus und anderen Ausgrenzungsmechanismen positionieren.

Die qualitativ-rekonstruktive Längsschnitt-Studie wurde 2009 bis 2014 an der Hochschule Esslingen durchgeführt und erforschte das Zustandekommen und die Distanzierung von Pauschalierenden Ablehnungskonstruktionen (PAKOs). Dabei handelte es sich beispielsweise um „herkunfts- und migrationsbezogene, antimuslimische, antisemitische, im Kontext der hegemonialen Geschlechterordnung angesiedelte, stilbezogene und territorialisierende Haltungen sowie Ablehnungshaltungen gegenüber gesellschaftlichem 'underperforming'“ (Möller u.a. 2016b, S. 387). Die Haltungen reichten von Distanz über negative Stereotypisierung bis hin zu Feindlichkeit und Gewalt. Sie waren bei den jungen Menschen nicht verfestigt, sondern wiesen „hohe Situativität, Kontextabhängigkeit, Prozessualität und Fluidität auf“ (Möller u.a. 2016b, S. 393). Sie bieten demnach durchaus Chancen auf De-Konstruktion. Zudem traten Begründungszusammenhänge zwischen einzelnen Ablehnungshaltungen, wie Sexismus und Ablehnung von Homosexualität und Transgendermenschen oder zwischen Fremdenfeindlichkeit, Ablehnung von Asylsuchenden und Ablehnung von Sinti und Roma, auf (Möller et al. 2018, S.97). Die Bezeichnung Pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen will deutlich machen, dass abgelehnte

„Gruppen“ nicht unbedingt als solche existieren, sondern im Zuge ihrer Ablehnung überhaupt erst zu einer Gruppe mit vermeintlich einheitlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen gemacht werden.

Ein zentraler Ansatz der Forschungen ist, dass problematische politisch-soziale Haltungen nicht durch ideologische Indoktrinationen, sondern durch Defizite im Bereich der Lebensgestaltung bzw. Lebensbewältigung entstehen können. Es werden basale Bedürfnisse und Interessen nicht befriedigt und die Erfüllung derer wird anderweitig gesucht (vgl. Möller et al. 2016b, S.387 ff.).

Das KISSeS-Modell beschreibt, welche Erfahrungen junge Menschen machen sollten, um die Wahrscheinlichkeit zu verringern, andere pauschal abzulehnen. Das Modell, dient als Verstehensansatz und Analyseraster und zeigt, welche Erfahrungen junge Menschen, die beispielsweise rechtsextrem-orientiert sind, nicht oder nicht ausreichend gemacht haben, was also in ihrer bisherigen Biografie geschehen ist, sodass es zu den Ablehnungshaltungen kommen konnte.

Die einzelnen KISSeS-Aspekte werden hier in Kürze dargestellt und exemplarisch beschrieben. (Ausführlich nachzulesen bei Möller et al. (2016a)).

**K wie Kontrolle:** „Ich habe mein Leben im Griff“, „Ich bekomme etwas hin“.

**I wie Integration:** „Ich weiß, wer ich bin und wozu ich gehöre“, „Ich kann teilhaben“, „Ich bekomme hier Unterstützung, Rückhalt und Bestätigung“.

**S wie Sinnstiftung:** „Mein Leben hat einen Sinn“, „Was ich tue, ist für mich sinnvoll“, „Meine schulische Ausbildung/mein Beruf ist für mich sinnvoll“.

**S wie Sinnlichkeit:** „Ich habe Spaß“, „Ich kann Dinge genießen“, „Ich verspüre Lebensfreude“.

.....  
*Ein zentraler Ansatz der Forschungen ist, dass problematische politisch-soziale Haltungen nicht durch ideologische Indoktrinationen, sondern durch Defizite im Bereich der Lebensgestaltung bzw. Lebensbewältigung entstehen können.*

**e wie erfahrungsstrukturierende Repräsentationen:**

„Ich mache eine Erfahrung und bilde mir eine Meinung“, „Ich erlebe, dass Menschen mit anderer Hautfarbe nicht anders sind als ich“.

**S wie Selbst- und Sozialkompetenzen:**

„Ich reflektiere meine Position“, „Ich kann mich in andere hineinversetzen“, „Ich zeige Offenheit und Neugierde“, „Ich kann Konflikte ohne Gewalt begegnen“.

## Praktische Umsetzung

Die Fachstelle DeRex versucht die Erkenntnisse der genannten Forschungen in verschiedenen Settings und Handlungsfeldern zu nutzen. Ein Beispiel hierzu aus der beratenden Arbeit der Fachstelle DeRex:

.....  
*Im Bereich des religiös begründeten Extremismus begegnen wir diesem Phänomen. Auch dort ist es so, dass Jugendliche nicht aufgrund ideologischer Indoktrinationen in diese Szenen geraten, sondern weil basale Bedürfnisse und Interessen nicht befriedigt wurden.*

Der 16-jährige Max (Name geändert) ist regelmäßig und freiwillig in Beratung bei der Sozialarbeiterin. Er zeigt eine starke rechtsextreme Orientierung, die u.a. von einer Ablehnung von Musliminnen und Muslimen geprägt ist. Sein Leben ist von Brüchen geprägt. Die Eltern trennten sich früh; er musste bereits häufig die Schule wechseln. Er hat nicht das Gefühl, Kontrolle über sein Leben zu haben. Sein familiäres Umfeld ist nicht stabil. Seine Familie konnte ihn bereits in seiner Kindheit nicht adäquat emotional versorgen. Er pflegt keine freundschaftlichen

Beziehungen und in der Schule kann er keine Freunde gewinnen. Im Gemeinwesen ist er ebenfalls nicht integriert. Er kann sich mit Vorbildern aus der rechten Szene identifizieren und hofft dort auf die von ihnen angepriesene Integration. Er gibt sich einen Sinn im Leben, indem er sich selbst ein rechtsextremes Weltbild schafft, denn einen anderen sieht er für sein Leben nicht. Sinnlichkeit erfährt er durch die Ablehnung von Menschen, die aus seiner Sicht nicht nach Deutschland gehören. Max hat in einer seiner alten Schulen schlechte Erfahrungen mit einer Clique türkisch-deutscher Jugendlicher gemacht, die ihn gemobbt haben. Im Anschluss machte er keine gegenteiligen Erfahrungen mehr, sodass er diese negativen verallgemeinert hat. Ansonsten wirkt Max leicht depressiv. Es fällt ihm sehr schwer, sich in andere Menschen hineinzuversetzen und er hat nicht gelernt, Konflikte gewaltfrei zu lösen.

## Wo kann Max zukünftig welche KISSeS-Erfahrungen machen?

Max wird Hilfe zur Erziehung durch das Jugendamt erhalten. Im Sinne des KISSeS-Modells ist bei Max darauf zu achten, dass er künftig das Gefühl hat, mitbestimmen zu können. Er soll die Erfahrung machen, dass etwas in seinem Leben gelingt und er selbst aktiv zum Gelingen beiträgt. Ein großes Ziel wäre es, wenn Max einen Freund findet oder in seiner Klasse akzeptiert wird. Es ist für ihn ein wichtiger Schritt zu erfahren, dass er von seinen Betreuer\*innen verlässliche Unterstützung, Rückhalt und Wertschätzung bekommt. Ressourcenarbeit kann für die zukünftige Hilfe eine gute Möglichkeit sein, um seine Begabungen und Stärken herauszufinden und diese zu fördern. Durch ein Hobby, das ihm Spaß macht, kann er Erfahrungen in verschiedenen KISSeS-Bereichen wie Sinnstiftung, sinnlichem Erleben oder Integration machen. Hinsichtlich der mangelnden Lebensfreude und dem Verdacht auf Depression sollte zudem eine psychologische Abklärung stattfinden. Eine positive Erfahrung oder Begegnung mit Menschen mit Migrationsgeschichte – und wenn nur aus zweiter Hand – könnte seine alten Erfahrungen und die damit verbundene Verallgemeinerung in Frage stellen bzw. irritieren.

Im Übrigen lässt sich das KISSeS-Modell nicht nur auf rechtsextrem-orientierte junge Menschen übertragen. Auch im Bereich des religiös begründeten Extremismus begegnen wir diesem Phänomen. Auch dort ist es so, dass Jugendliche nicht aufgrund ideologischer Indoktrinationen

### Die Autorin

**Sonja Großhans**

Sozialpädagogin (BA), seit 2015 in der Fachstelle DeRex – Demokratieförderung und Rechtsextremismusprävention des Rems-Murr-Kreises

**Kontakt:** s.grosshans@remm-murr-kreis.de



in diese Szenen geraten, sondern weil basale Bedürfnisse und Interessen nicht befriedigt wurden und deren Erfüllung, zum Beispiel in der salafistischen Szene, gesucht wird.

## Wo können Kinder und Jugendliche in pädagogischen Einrichtungen KISSeS-Erfahrungen machen? Welche Rahmenbedingungen sind dafür notwendig?

Ein Beispiel: Der offene Treff eines Jugendhauses bietet vielerlei Gelegenheiten um KISSeS-Erfahrungen zu ermöglichen. Die Jugendlichen können den Raum und das Programm selbst mitgestalten (Kontrolle), sie können sich mit dem Jugendhaus identifizieren und fühlen sich als Teil einer Gruppe. Sie erfahren Wertschätzung und Rückhalt (Integration). Vielleicht finden sie im Jugendhaus eine Freizeitbeschäftigung oder Freundinnen und Freunde, die ihnen Lebenssinn geben. Die sozialpädagogische Fachkraft kann ihnen dabei helfen die passende Ausbildung zu finden (Sinnstiftung). In den Freizeitaktivitäten eines Jugendhauses kann ein Gefühl von Spaß und Lebensfreude zum Tragen kommen und beim gemeinsamen Kochen die Erfahrung von Genuss gemacht werden (Sinnlichkeit). In einem Jugendhaus können Jugendliche mit verschiedenen Nationalitäten, Religionen zusammenkommen und erleben, dass Vielfalt bereichert (erfahrungsstrukturierende Repräsentationen). Mit pädagogischer

Unterstützung kann der Umgang miteinander im Alltag und in entsprechenden Angeboten gelernt (Selbst- und Sozialkompetenzen) werden.

Viele Fachkräfte setzen die KISSeS-Aspekte in ihrer pädagogischen Praxis bereits um, wenn sie die adäquaten Rahmenbedingungen haben, um dies leisten zu können. Zu diesen Rahmenbedingungen gehören zum ersten eine personelle Ausstattung mit angemessener fachlicher Ausbildung und eine eigene Haltung, die regelmäßig selbstkritisch auf pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen hinterfragt wird. Die pädagogischen Fachkräfte benötigen ausreichend Zeit für Einzelkontakte und Beziehungspflege, wie auch für die Vor- und Nachbereitung. Für die pädagogische Praxis sind außerdem die passenden räumlichen Rahmenbedingungen erforderlich. Insbesondere Freiräume, die von jungen Menschen selbst mitgestaltet werden können, und solche, die vielfältige Sinesseindrücke ermöglichen.

Um KISSeS-Erfahrungen machen zu können, braucht es zudem die benötigte Zeit. Dies bedeutet, dass Angebote so angelegt sein müssen, dass es in Ordnung ist, wenn Jugendliche nicht kontinuierlich mitarbeiten, so wie es gewünscht wäre. Projektlaufzeiten dürfen nicht zu kurz sein und Befristungen eine dauerhafte verlässliche Beziehungsarbeit nicht behindern.

.....  
*Viele Fachkräfte setzen die KISSeS-Aspekte in ihrer pädagogischen Praxis bereits um. Zu diesen Rahmenbedingungen gehören zum ersten eine personelle Ausstattung mit angemessener fachlicher Ausbildung und eine eigenen Haltung, die regelmäßig selbstkritisch auf pauschalisierende Ablehnungskonstruktionen hinterfragt wird.*

## Fazit

Zusammengefasst lässt sich sagen, das Kinder- und Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit und Kinder- und Jugendhilfe genau das bieten kann, was die Politik gerade sucht: Demokratieförderung und Extremismusprävention. Es ist sinnvoll, vorhandene Strukturen der Jugend/sozial/arbeit und der Kinder -und Jugendhilfe zu stärken. Dies ist für unsere Gesellschaft ebenso wichtig wie eine Aufwertung der sicherheitsbehördlichen Institutionen.

### Literatur

Möller, Kurt/Grote, Janne/Nolde, Kai/Schuhmacher, Nils (2016a): „Die kann ich nicht ab!“ Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-)Migrationsgesellschaft. Springer VS.

Möller, Kurt/Grote, Janne/Nolde, Kai/Schuhmacher, Nils (2016b): „Mit KISSeS gegen PAKOs – Wie die pädagogische Praxis mit pauschalisierenden Ablehnungshaltungen umgehen kann“. In: deutsche Jugend (ISSN 0012-0332), Ausgabe 09, Jahr 2016, S. 387-397.

Möller, Kurt (2018) in Möller, Kurt und Neuscheler, Florian (Hrsg.): „Wer will die hier schon haben?“ Ablehnungshaltungen und Diskriminierung in Deutschland.

Polizeipräsidium Aalen (2018), Jahresstatistik 2017, [https://ppaalen.polizei-bw.de/wp-content/uploads/sites/18/2018/03/Jahresstatistik-2017-Polizeipr%C3%A4sidium-Aalen\\_20032018.pdf](https://ppaalen.polizei-bw.de/wp-content/uploads/sites/18/2018/03/Jahresstatistik-2017-Polizeipr%C3%A4sidium-Aalen_20032018.pdf). (Zugriff am: 14.9.2018).

# bildmachen

## Politische Bildung und Medienpädagogik zur Prävention von religiös-extremistischen Ansprachen in Sozialen Medien

**b**ildmachen ist ein Projekt des JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis (München) in Kooperation mit ufuq.de (Berlin). Es wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales sowie aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ gefördert. Ziel des Projekts ist es, Jugendliche zu bestärken, eigene Perspektiven zu gesellschaftlichen, politischen sowie religiösen Fragen zu entwickeln.

### Ausgangslage

Hassrede, Falschinformationen, Verschwörungstheorien und Shitstorms sind Phänomene, die im Netz zum Alltag gehören. Vor allem Jugendliche werden mit solchen Inhalten täglich konfrontiert. Dabei greifen extremistische und rassistische Akteurinnen und Akteure oft geschickt

lebensweltliche Fragen auf, um Jugendliche zu erreichen. Identität, Religion, Gesellschaft, Geschlechterrollen und Politik sind unter anderem Themen, die Jugendliche beschäftigen und für die im Netz oftmals

ebenso einfache, lebensweltnahe wie radikale Antworten geboten werden – entsprechend groß ist ihre Reichweite. Extremistische Inhalte können dabei nicht sofort als solche erkannt werden.

Nur ein kleiner Bruchteil der Jugendlichen, die derartige Inhalte rezipieren, radikalisiert sich. Jedoch sind alle Jugendlichen täglich den antipluralistischen und menschen- und demokratiefeindlichen Botschaften ausgesetzt und von den angesprochenen Themen häufig persönlich betroffen. Derartige Ausgrenzungserfahrungen können die Ansprache von extremistischen Akteurinnen und Akteuren begünstigen.

### bildmachen: Ein Bund-Länder-Projekt

Hier setzt das Bund-Länder-Projekt bildmachen an und bietet handlungsorientierte Workshops für Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren, sowie Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren an. In Kooperation mit dem bundesweiten Träger und Projektleiter ufuq.de (Berlin), dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (Hamburg), der Aktion Jugendschutz NRW (Köln) und dem JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis in München wird das Projekt in vier Bundesländern durchgeführt. Ziel ist es, Jugendliche zu bestärken, eigene Perspektiven zu gesellschaftlichen, politischen sowie religiösen Fragen zu entwickeln. Das Projekt ist in der Primärprävention angesiedelt und richtet sich an alle Jugendlichen, sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Bereich.

### Politische Bildung und Medienpädagogik

bildmachen vereint Ansätze und Methoden der politischen Bildung und Medienpädagogik. Das Team der Trainerinnen und Trainer, die speziell für das Projekt fortgebildet wurden, setzt sich aus politischen Bildnerinnen und Bildnern und medienpädagogischen Fachkräften zusammen.





bildmachen fördert die Handlungskompetenzen von Jugendlichen im Umgang mit religiös-extremistischen und rassistischen Ansprachen. In Workshops werden lebensweltnahe Themen aufgegriffen und Möglichkeiten aufgezeigt, wie eigene Ideen und Ansichten in Form von Medienprodukten umgesetzt werden können. Dabei geht es nicht ausschließlich um religiös-motivierten Extremismus. Durch die präventive Auslegung des Projektes werden Ausgrenzungserfahrungen und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit ebenfalls thematisiert, um einer Instrumentalisierung dieser Erfahrungen entgegenzuwirken.

### Zweitägige Workshops für Jugendliche

Aktuelle Beispiele aus dem Netz dienen als Grundlage, um Themen wie Islamismus, Rassismus, Hassrede und Homophobie mit den Jugendlichen zu besprechen und ihnen einen Raum für Diskussionen zu bieten. Die Jugendlichen werden befähigt, Inhalte aus dem Netz beurteilen und einordnen zu können. Sie erarbeiten sich dabei eine eigene Haltung zu Themen wie Demokratie, Religion, Rassismus und Diskriminierung. Im Anschluss an die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themen werden

alternative Narrative in Form von Memes, GIFs, Fotos oder Videos gestaltet. Die Jugendlichen haben die Möglichkeit, eigene Botschaften zu entwickeln, sich somit mit eigenen Inhalten in gesellschaftliche und politische Debatten einzubringen und ihre eigenen Themen und Meinungen sichtbar zu machen. Dabei werden die kreativen Gestaltungsmöglichkeiten der Geräte aufgegriffen, die Jugendliche in ihrem Alltag ohnehin nutzen: Smartphones und Tablets.

### Eintägige Fortbildungen für Fachkräfte

Die Fortbildungen für Fachkräfte vermitteln Hintergrundinformationen zu Strategien extremistischer Akteurinnen und Akteure in Sozialen Medien und geben Anregungen für die Entwicklung medienpädagogischer Methoden und Ansätze. Islamismus und religiös-extremistische Ansprachen in Sozialen Medien sind im Gegensatz zu den Workshops mit den Jugendlichen der thematische Fokus der Fortbildungen. Je nach Schule oder Einrichtung kann die Fortbildung vor oder nach dem Workshop mit den Jugendlichen stattfinden. Es ist zudem möglich, die Veranstaltung für weitere Schulen oder Institutionen zu öffnen.



## Die Autoren

### Nicole Rauch

Medienpädagogische Referentin am JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis in München

### Fabian Wörz

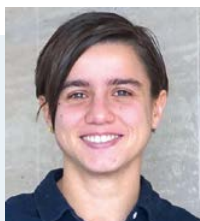
Medienpädagogischer Referent am JFF – Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis in München

### Kontakt

Für Aktivitäten in Schwaben/Niederbayern/Oberpfalz  
Nicole Rauch, Tel. (089) 6 89 89-162

Für Aktivitäten in Oberbayern/Oberfranken/Unterfranken  
Fabian Wörz, Tel. (089) 6 89 89-142

[bildmachen@jff.de](mailto:bildmachen@jff.de), [www.bildmachen.net](http://www.bildmachen.net)



Sowohl für die Planung des Workshops als auch der Fortbildung findet eine individuelle Vorbesprechung statt. So kann das Projekt auf die jeweilige Situation der Jugendlichen und Fachkräfte angepasst werden. Alle Workshops und Fortbildungen sind kostenfrei und werden von geschulten Trainerinnen und Trainern durchgeführt. Es sollten lediglich geeignete Räume zur Verfügung stehen.

## Das Wichtigste in Kürze:

- Ein Projekt setzt sich aus zwei Tagen Workshop für die Jugendlichen und einem Tag Fortbildung für Fachkräfte zusammen (Pädagog\*innen, Lehrer\*innen, pädagogisch Tätige, Mitarbeiter\*innen der Kinder- und Jugendarbeit, ehrenamtliche Mitarbeiter\*innen).
- Die „bildmachen“ Workshops richten sich an alle Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren, schulisch und außerschulisch, und nach deren Interessen.
- Die Fortbildung für Fachkräfte kann vor oder nach dem Workshop stattfinden und ist offen angelegt (z. B. für weitere Lehrkräfte aus anderen Schulen).
- Bei der Fortbildung für Fachkräfte liegt der Fokus auf den Themen Islamismus und religiös-extremistische Ansprache in Sozialen Medien.
- Workshops und Fortbildungen sind kostenfrei.



# Jugendkulturell basierter Jugendschutz und Offline-Medienpädagogik

## Die „Internationale Fachstelle der Jugendkulturarbeit für Menschenrechte und Demokratie“

**U**m Jugendliche zu einem respektvollen und inklusiven Miteinander zu befähigen und sie gegenüber Ressentiment, Vorstellungen von Ungleichwertigkeit und Gruppenhass zu wappnen, hat Cultures Interactive (CI) im Rahmen seiner bundeszentralen Aufgaben bei „Demokratie leben!“ eine Fachstelle der Jugendkulturarbeit für Menschenrechte und Demokratie begründet. Jugendkulturell basierte Offline-Medienpädagogik spielt hierbei eine bedeutsame Rolle.

Seit seinen Anfängen im Jahr 2003 befasst sich CI damit, die politische, kulturelle und soziale Bildung von Jugendlichen mit der Aktivierung ihrer lebensweltlich geprägten Interessen und ihres persönlichen Engagements zu verbinden. Hierfür hat CI eine Reihe von Bundes- und EU-Modellprojekten aufgelegt, bietet jugendkulturelle Schulprojektstage und Zukunftswerkstätten sowie Qualifizierungslehrgänge und Fortbildungen an und berät Kommunen darin, wie Jugendliche in den sozialen und demokratischen Alltag vor Ort einbezogen und dazu ermuntert werden können, sich zivilgesellschaftlich und menschenrechtsorientiert einzubringen.

Seit jüngerer Zeit entwickelt CI neue Formate für die direkte Kooperation mit Schulen sowie mit der Jugendhilfe und sekundärpräventiven Jugendarbeit. So setzt CI im Rahmen der schulinternen Curricula (in Berlin/Brandenburg) jugendkulturell basierte, offene Gesprächsgruppen in Schulklassen ein, die während der Unterrichtszeit stattfinden. In der Jugendhilfe stellt CI Methoden der Distanzierung und Ausstiegsbegleitung – und neu auch in der Gruppenarbeit z. B. in der „Wir-unter-uns-Gruppe“ (WuuG) – für junge Leute bereit, die sich in gewaltaffine und von Menschenfeindlichkeit (GMF) geprägte Lebenshaltungen begeben haben.

CI verbindet im Wesentlichen drei pädagogische Elemente:

1. die Arbeit in peer-learning gestützten jugendkulturellen und jugendmedialen Workshops, die auch schwer erreichbare Jugendliche anzusprechen und in kreative und soziale Prozesse einzubinden vermag,
2. ausgewählte Methoden der non-formalen politischen Bildung (z. B. Übungen aus der Mediation und Menschenrechtspädagogik u.a.m.), die die sozialen Fähigkeiten/Soft Skills stärken,
3. narrative, offene Gesprächsgruppen, die die lebensgeschichtliche Erfahrungsbearbeitung und individuelle Persönlichkeitsentwicklung der jungen Teilnehmenden unterstützen.

### Die Rolle der sozialen Medien

Soziale Medien und das Internet – und damit auch die Gefährdung durch Fake News, Cybermobbing und extremistische Rekrutierung – sind hierbei wichtige Aufgabebereiche, die jedoch nicht in mediendidaktischer Verkürzung missverstanden werden dürfen. Jedenfalls sind aus Sicht des „Fair Skills“-Ansatzes von CI die vielfach beschworene didaktische Förderung von „Medienkompetenz“ und medienbezogener „Kritikfähigkeit“ nicht die einzigen – und nicht einmal die wichtigsten – Komponenten, wenn

man persönliche Resilienz bzw. Widerstandskraft gegen Cybermobbing bilden möchte.

Um hier lediglich eines der gängigen – und oft auch finanziell interessengeleiteten – Missverständnisse über soziale Medien, Internet und (De-)Radikalisierung bzw. Prävention anzusprechen: Sogenannte Gegen-Narrative, die im Internet lanciert werden, um extremistische Propaganda sozusagen zu neutralisieren, sind ein beharrlich begangener Irrweg –, der tief blicken lässt, was unseren

.....

*Resilienz gegen Online-Phänomene kann nur in Offline-Beziehungen aufgebaut werden, die im Netz allenfalls angebahnt werden können. Hierbei ist es essenziell, den Begriff „Narrativ“ im strengen Sinn als persönliches Erzählen von selbst erlebten Ereignissen zu verstehen, die eine Person direkt erfahren und/oder mit betrieben und ausgeführt hat (auf der Bandbreite zwischen Opfer-narrativ und Tatnarrativ).*

Bewusstseinsstand über junge Menschen, Medien und pädagogische Arbeit und vor allem was die Bildung von emotionaler Intelligenz betrifft. Denn gerade bei den am meisten gefährdeten Jugendlichen sind diese Gegen-Narrative völlig unwirksam und mitunter sogar kontraproduktiv; und auch für die Bildung der allgemeingesellschaftlichen Resilienz ist deren Wirkung fragwürdig.<sup>1</sup>

Dieses Missverständnis scheint auf dem Fehlschluss aufzubauen, dass gegen Radikalisierung, die so vehement online zu geschehen scheint, das Internet

auch für Prävention, Distanzierung und Deradikalisierung eine zentrale Bedeutung haben müsste. Hierbei wird das grundsätzliche Faktum übersehen, dass Medien und das Internet sich zwar für Propaganda und Radikalisierung eignen, dass jedoch jegliche Distanzierung oder Deradikalisierung

zwingend einer persönlichen Mentor\*innen-Beziehung bedarf. Denn ohne eine intensiv-pädagogische, sozialtherapeutische Beziehung ist jene Persönlichkeitsveränderung nicht zu leisten, derer die Loslösung von einer Weltanschauung und den ihr zugrundeliegenden Affekten bedarf.

## Resilienz gegen Online-Phänomene kann nur in Offline-Beziehungen entwickelt werden

Umso mehr gilt auch für die Gefährdungen durch Fake News, Verfolgungstheorien und Mobbing, dass die „Potenziale der sozialen Arbeit als Beziehungsprofession“ (aus dem Programmtext der ajs Jahrestagung) – im Offline – neu begründet und gestärkt werden müssen. Resilienz gegen Online-Phänomene kann nur in Offline-Beziehungen aufgebaut werden, die im Netz allenfalls angebahnt werden können. Hierbei ist es essenziell, den Begriff „Narrativ“ im strengen Sinn als persönliches Erzählen von selbst erlebten Ereignissen zu verstehen, die eine Person direkt erfahren und/oder mit betrieben und ausgeführt hat (auf der Bandbreite zwischen Opfernarrativ und Tatnarrativ). Dieses auf Zuhörer\*innen bezogene Erzählen und emotionale Durcharbeiten von Erfahrung ist es, was persönliche Veränderung erbringen kann. Auch die jugendkulturelle Selbstäußerung von jungen Teilnehmenden in den „Fair Skills“-Workshops bauen auf persönlichen und narrativen Erfahrungen auf, die bildlich und erzählend ausgetauscht und als kreative Gestaltung umgesetzt werden können. Die Prävention von gewaltorientiertem Extremismus und Populismus erfordert somit mehr Investition in Humanressourcen (Praktizierende der intensivpädagogischen, narrativen Jugendarbeit), während Videos und Kampagnen in Internet und sozialen Medien hier nur irreführend und vergeblich sind.<sup>2</sup>

### Der Autor

#### Dr. habil. Harald Weilnböck

Wissenschaftliche Leitung Cultures Interactive, hat in Bereichen der qualitativ-empirischen Kultur-/Medien- und Sozialwissenschaften, Narratologie sowie Psychologie studiert und geforscht.

**Kontakt:** weilnböck@cultures-interactive.de



- 1 Vgl. inter alia: (2014) „Was können medien- und internetgestützte Interventionen erreichen – und was nicht? ...“. Unter: <http://cultures-interactive.de/de/fachartikel.html>; (2015a) „Short Notice: Counter narratives don't work – it is proven“ (ebda); (2015b) „Confronting the counter-narrative ideology ...“ (ebda); (2015c) „Responding to violent extremism needs more investment in human resources/practitioners, less in videos and internet“ (ebda); (2018) „The Radicalisation Awareness Network (RAN), idea and reality ...“ (ebda. in Vorbereitung).
- 2 (2015) „Responding to violent extremism needs more investment in human resources/ practitioners, less in videos and internet“ (ebda).

Aus diesem Grund hält die CI-Fachstelle der menschenrechts-pädagogischen Extremismusprävention gerade auch in seinen medienbezogenen Interventionen Methoden der narrativen (Gruppen-)Arbeit im Offline bereit, wie z. B. die „Wir-unter-uns-Gruppe“ (WuuG) mit dem „Fair Skills“-Ansatz,<sup>3</sup> die dem Grunde nach den Prinzipien der Gruppenselbsterfahrung (aus Jugendhilfe, Psycho- und Sozialtherapie) folgt.

## Die Vorgehensweise

Hierbei kommen die Teilnehmenden in einem Stuhlkreis zusammen und tauschen sich über persönliche Erfahrungen aus ihrer Lebenswelt aus. Das geschlechtsgemischte Leitungsduo der WuuG ist zurückhaltend und gewährend; es sichert vor allem die Grundregeln der Gruppenselbsterfahrung: Jede\*r darf, keine\*r muss; möglichst immer nur eine/r spricht; alle bemühen sich bestmöglich um das gemeinsame Gespräch; gegenseitiger Respekt, Unterstützung und Schutz der Freiheiten der Einzelnen sind Gebot; es besteht Vertraulichkeit; jede\*r kann jederzeit Pause machen und sich bei Bedarf separat an eine oder beide Leitungen wenden. Nur wenn unbedingt notwendig, unterstützen die Leitungen die Themenfindung, regeln den

Sprecherwechsel, ermöglichen und fördern die Beteiligung aller. Ferner mag die Leitung manchmal kurze Zusammenfassungen geben und an Themen, Motive und Verläufe aus vorigen Sitzungen erinnern, um so das Gruppengedächtnis und -bewusstsein zu unterstützen. Oder sie stellt Klärungsfragen, die helfen, den gemeinsamen Prozess zu ordnen und voranzubringen. Ansonsten gehört das Feld allein den Teilnehmenden und ihren Erzählungen. Erfahrungsgemäß nutzen die jungen Leute die offene Situation eines freien Gruppengesprächs in sehr engagierter Weise.

Beziehungsgestützte Jugendarbeit im Offline-Modus des narrativen Austausches bezweckt eine Anregung der sozialen und emotionalen Intelligenz, insbesondere der Fähigkeit, eine komplexe Gruppenbeziehung aufzunehmen und gleichermaßen engagiert wie abgrenzungsfähig mitzugestalten. Die Fähigkeit, in einer Gruppe eindrücklich und verbindlich von Selbsterlebtem zu erzählen sowie achtsam, „fair“ und unterstützend zuzuhören, ist für die persönliche Entwicklung und prosoziale Haltung von Jugendlichen von zentraler Bedeutung. Gemeinsames Erzählen und Zuhören sind auch das A&O von menschenrechtsbasierter pädagogischer Extremismusprävention – wie auch von Generalprävention im Sinne des Jugendschutzauftrages.

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW e.V. (Hrsg.)

## Beziehungsprofi

THEMA JUGEND 2/2018

In dieser Ausgabe der Fachzeitschrift steht das Thema „professionelle Beziehungen“ im Mittelpunkt. Ob in der Kita, in der Schule, dem offenen Jugendtreff oder im Jugendverband – überall arbeiten pädagogische Fachkräfte in Beziehung. Sie gestalten Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen und treten in Beziehung zu anderen Fachkräften, Kolleginnen und Kollegen. Im Zeitalter der Digitalisierung ist zudem einzubeziehen, dass Beziehung auch online stattfindet.

Die professionelle Gestaltung der pädagogischen Beziehung wird aus verschiedenen Perspektiven diskutiert, so z. B. die Frage nach Nähe und Distanz im institutionellen Alltag wie auch im Rahmen der ehrenamtlichen Jugendarbeit oder Möglichkeiten einer professionellen Beziehungsgestaltung via Chat.

Download: [www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)



3 (2012) „Wirksame „Deradikalisierung: Zur Methodik (der) ... ‚Wir-unter-uns-Gruppe‘“, Unter: <http://cultures-interactive.de/de/fachartikel.html>; (2017a); „YouTubing Video Workshop and We Amongst Ourselves Group.“; (2017b), „The We Amongst Ourselves Group in Preventing Extremism ...“ (ebda).



## Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen

[paedagogische-beziehungen.eu](http://paedagogische-beziehungen.eu)



Gute pädagogische Beziehungen bilden ein Fundament dafür, dass Leben, Lernen und demokratische Sozialisation gelingen. Die „Reckahner Reflexionen zur Ethik pädagogischer Beziehungen“ enthalten zehn Leitlinien zur Stärkung der kinderrechtlichen Qualität pädagogischer Beziehungen. Sie wenden sich an pädagogische Fachkräfte und Lehrkräfte sowie an verantwortliche Erwachsene in allen Bereichen des Bildungswesens.

Auf der Website finden Sie den Text der Leitlinien, Berichte aus der Praxis, Materialien sowie weiterführende Literatur zum Thema „pädagogische Beziehungen“. Ein Newsletter informiert über Aktuelles und bei Interesse an einer Fortbildung zu den Reckahner Reflexionen ist es möglich, die Anbieter zu kontaktieren.

Die Reckahner Reflexionen beruhen auf einer fünfjährigen interdisziplinären und internationalen Auseinandersetzung mit dem Thema Ethik pädagogischer Beziehungen, an dem Fachleute aus Praxis, Leitung, Verwaltung, Wissenschaft, Bildungspolitik und Stiftungen beteiligt waren. Die Zusammenarbeit wurde ab 2011 in jährlichen Expertenkonferenzen des Arbeitskreises Menschenrechtsbildung in der Reckahner Einrichtung Rochow-Museum und Akademie für bildungsgeschichtliche und

zeitdiagnostische Forschung e.V. an der Universität Potsdam realisiert (abgekürzt: Rochow Akademie). Zu den Herausgebern gehören außerdem das Deutsche Institut für Menschenrechte in Berlin, das Deutsche Jugendinstitut e.V. in München und das MenschenRechtsZentrum an der Universität Potsdam.

Initiatorin und Leiterin des Projekts ist die emeritierte Hochschulprofessorin Annedore Pregel. Sie erklärt die Idee des Projekts sehr anschaulich auf youtube.

Kontakt:  
[info@paedagogische-beziehungen.eu](mailto:info@paedagogische-beziehungen.eu)

*Bundesverband katholischer Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfen e.V. (BVkE)*

### Wirkfaktoren einsetzen – Ergebnisse verbessern

*Zentrale Wirkfaktoren der Hilfen zur Erziehung anschaulich dargestellt  
Materialset 79,90 Euro*

Die Wirkungsforschung hat in den vergangenen Jahren zentrale Wirkfaktoren für die Erziehungshilfe identifiziert, die auf Ergebnissen von mehr als 100 Studien in Deutschland basieren. Das vorliegende Materialset, das einige dieser Wirkfaktoren in fokussierter Form aufgreift, wurde im Rahmen der BVkE-Forumskonferenz III durch deren Mitglieder Volker Abrahamczik, Dr. Stephanie Bohn, Regina Freisberg und Andrea Keller entwickelt.

Das Material soll Einrichtungen unterstützen, zentrale Wirkfaktoren der Erziehungshilfe gezielt zu kommunizieren und weiter zu verankern. Ein Set bestehend aus sechs Produkten: 6 x 10 Postkarten, 6 x 2 Poster (A2), 1 Mousepad, 1 Datenstick mit: Bildschirmanimation (jpg, pdf), PowerPointPräsentation, Druckdaten für Postkarten (A6 + Maxicard) und Poster (A2).



Ergänzend dazu empfiehlt sich der Newsletter des Instituts für Kinder- und Jugendhilfe (IKJ), der außeruniversitären, sozialwissenschaftlichen Praxisforschungseinrichtung des BVkE. Unter dem Titel „Nachgehakt: Stimmt es eigentlich, dass ...“ bietet dieser Newsletter regelmäßig Informationen zu Ergebnissen der Wirkungsforschung im Bereich der stationären und teilstationären Jugendhilfe, z. B. zu den Themen Partizipation, Traumapädagogik oder Elternarbeit in den erzieherischen Hilfen.

Bezug des Materialsets:  
[www.bvke.de/93617.html](http://www.bvke.de/93617.html)  
Newsletter: [www.bvke.de/67907.html](http://www.bvke.de/67907.html)



Ansprechpartnerin: Lisa Fippke,  
Tel. (07 61) 200-764, [lisa.fippke@caritas.de](mailto:lisa.fippke@caritas.de)

*Bundesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz (Hrsg.)*

### Zur Zukunft des Jugendmedienschutzes

*Herausforderungen und Perspektiven  
Kinder- und Jugendschutz in Wissenschaft  
und Praxis (KJug), 2/2018, 16,00 Euro*

Die neue Bundesregierung verspricht im Koalitionsvertrag u.a. die Entwicklung eines „zeitgemäßen Jugendmedienschutzes“. Damit stehen zumindest die bislang zwischen Bund und Ländern ausgearbeiteten Ansätze erneut auf der Tagesordnung. Neben

den erforderlichen regulatorischen Vorhaben muss dem erzieherischen Kinder- und Jugendschutz zukünftig größeres Gewicht zukommen. Er ist „Stiefkind“ im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) und kommt im Jugendschutzgesetz (JuSchG) explizit nicht vor. Hier müssen Rechtssphären überwunden, Zuständigkeiten neu justiert und kohärente politische Konzepte entworfen werden.

Ein „zeitgemäßes“ Regulierungskonzept wird jedoch nur dann überzeugen, wenn es aus der Sicht der Fachkräfte, der Eltern sowie der Kinder und Jugendlichen sprachlich verständlich, transparent und nachvollziehbar gestaltet wird. Nicht zuletzt wird ein offener Diskurs benötigt, in dem die Sachverhalte und die fachpolitischen Ziele im Vordergrund stehen – und nicht interessengebundene Ansprüche. In diesem Sinne leisten die Autorinnen und Autoren der vorliegenden Ausgabe von KJug einen Beitrag zum aktuellen Diskurs.

Bezug: [kjug@bag-jugendschutz.de](mailto:kjug@bag-jugendschutz.de),  
[www.kjug-zeitschrift.de](http://www.kjug-zeitschrift.de)

Roman Hoch, Reimar Martin

### **Emoodys – 140 Karten mit Icons für Psychotherapie und Beratung**

*Kartenset mit Anleitung und 12-seitigem Booklet  
Beltz Verlag 2018, 26,95 Euro*

Mit ihren „Emoodys“ haben die systemischen Therapeuten (DGFSF) Roman Hoch und Reimar Martin eine anregende Arbeitshilfe geschaffen, die den „Messenger-Zeitgeist“ gekonnt aufgreift. Die handtellergroßen, quadratischen Karten zeigen Piktogramme, die trotz ihrer abgewandelten Form den allermeisten Menschen über die häufige Nutzung von sozialen Medien sehr vertraut sein werden. Das Kartenset ist aus der praktischen Arbeit in Beratung und Therapie und der Suche nach ansprechenden, ausdrucksstarken Symbolen entstanden. Es soll an die Lebenswelt der Klient/-innen andocken und von diesen gut angenommen werden können.

Bilder wirken auf Menschen, wecken Interesse und lösen Gefühle aus. Sie ermöglichen einen assoziativen Einstieg in ein Thema, dienen als

Impulsgeber oder Rückmeldungsinstrument und helfen Dinge auszudrücken, die mit Worten schwer zu greifen sind. Neben Beratung und Therapie ist das Set sicherlich auch hervorragend in der direkten Kinder- und Jugendarbeit, in der Fortbildung und Lehre oder in interkulturellen Settings einsetzbar. Durch den Verzicht auf Sprache kann ebenso eine Brücke zwischen kognitiver und emotionaler Wahrnehmung als auch bei vorhandenen kulturellen Barrieren geschlagen werden.

Im Booklet werden weitere Ideen für zahlreiche Einsatzmöglichkeiten gegeben, die die jeweilige Situation mit ungewohnten und ebenso vertrauten Elementen neu inspirieren oder auflockern können. Die „Emoodys“ sind ansprechend gestaltete Bildkarten, die einen hohen Anreiz für interaktives Handeln bieten.

*Silke Grasmann*

Elke Schimpf, Johannes Stehr (Hrsg.)

### **Soziale Medien als Konfliktarena**

*Alltagskonflikte Jugendlicher und wie sie über die Nutzung von Social Network Sites bearbeitet werden  
Büchner Verlag 2017, 20,00 Euro*



Das vorliegende Buch ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts an der Evangelischen Hochschule Darmstadt im Zeitraum von 2013 bis 2016. Mit einer empirischen Studie und der Durchführung verschiedener Gruppendiskussionen mit Jugendlichen wollten die Forscherinnen und Forscher herausfinden, „welche Relevanz soziale Medien im

Alltag Jugendlicher haben und wie diese von ihnen genutzt werden (können).“ Im Fokus stehen dabei die Fragen, wie Jugendliche alltäglich auftretende Konflikte in und mithilfe sozialer Medien bearbeiten und welche Strategien sie für einen Umgang mit diesen Konflikten entwickeln.

Als grundlegende Forschungsperspektive wurde ein verstehender Ansatz der Konfliktorientierung gewählt: Konflikte werden als Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und institutionellen Normalisierungsanforderungen und damit einhergehenden Zuschreibungen bei Abweichung bzw. Ausgrenzungsprozessen beschrieben. Jugendliches Konflikt Handeln wird als Bewältigungsleistung hierfür und als notwendige Entwicklungsaufgabe anerkannt. Soziale Medien bieten für diese Aufgabe passende Potenziale und ein geeignetes Feld, z. B. durch die Schaffung neuer Räume und Öffentlichkeit für gesellschaftliche Diskurse. Die Autorinnen und Autoren nennen sie daher „Konfliktarena“.

Die Studie richtet den Blick auf die Aneignung sozialer Medien durch Jugendliche und deren eigensinnige Praktiken der Konfliktbearbeitung und -bewältigung. In der Auswertung der Gruppendiskussionen kommen die Forscherinnen und Forscher zu dem Ergebnis, dass Jugendliche diese Aufgabe in der Regel autonom und kompetent meistern und nur in Ausnahmefällen auf die Unterstützung von Erwachsenen aus pädagogischen Institutionen zurückgreifen (müssen). Ebenso wird deutlich, dass es sich bei der Mehrheit der geschilderten Konfliktsituationen um lebensweltnahe Themen wie Freundschaft, Umgang mit schulischen Anforderungen etc. handelt.

Dies steht im direkten Gegensatz zu der in der allgemeinen Diskussion dominanten Wahrnehmung, dass jugendliches (Konflikt-) Handeln in sozialen Medien generell riskant, gefährlich und eskalierend ist und sich allzu leicht in Cybermobbing oder missbräuchliches Sexting wandelt. Die Autorinnen und Autoren bezeichnen diese auch in der Pädagogik und sozialen Arbeit thematisierten Phänomene als „skandalisierende, dramatisierende und moralisierende Problemkonstruktionen“. Soziale Medien werden somit als „gefährliche Räume“

markiert, was zu verstärkter staatlicher und institutioneller Kontrolle dieser Räume und in Folge zu einer Einschränkung jugendlicher Autonomie und Partizipation führt.

Trotz des überschaubaren Umfangs der Erhebung mit lediglich drei Gruppendiskussionen und insgesamt 17 Jugendlichen liefert das Buch eine gute Analyse der Diskussion um jugendliches Handeln in sozialen Medien mit dem Schwerpunkt auf der Austragung und Bearbeitung von Konflikten. Über ihre spezifische Methode und ihre theoretische Ausrichtung gelingt es den Forscherinnen und Forschern, die Sichtweise der Jugendlichen selbst in den Fokus zu rücken. Damit leisten sie einen Beitrag zur Stärkung jugendlicher Autonomie- und Partizipationsbemühungen.

Die immer noch aktuelle Diskussion um Cybermobbing, Sexting und weitere Gefahren im Netz wird deutlich gesellschaftskritisch beleuchtet und deren Funktion zum Erhalt hegemonialer Strukturen aufgezeigt. An die Soziale Arbeit gerichtet benennen die Autorinnen und Autoren die Herausforderung, „die Handlungsfähigkeit der Jugendlichen [...] wahrzunehmen“ und statt über Cybermobbing und Sexting eher über gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse und die eigenen Verstrickungen darin aufzuklären. Dieser differenzierte Blick auf jugendliches Medienhandeln macht das Buch insbesondere auch für Praktikerinnen und

Praktiker interessant, die sich von dem durchgehend wissenschaftlichen Stil der Studie hoffentlich nicht vom Lesen abschrecken lassen.

*Henrik Blaich*

Kai Kaspar, Lars Gräßer, Aycha Riffi (Hrsg.)

### Online Hate Speech

*Perspektiven auf eine neue Form des Hasses  
Band 4, Schriftenreihe zur digitalen Gesellschaft  
NRW – Düsseldorf-München, 2017, 18,80 Euro,  
kostenloser Download*



Hetze gegen geflüchtete Menschen in sozialen Netzwerken, sexistische und homophobe Äußerungen in den Chats von Online-Spielen, rassistische Aussagen in den Kommentarspalten von Online-Nachrichtenportalen: Online Hate Speech ist in allen Bereichen digitaler Kommunikation präsent, macht Meinungen, erzeugt Stimmungen und hat konkrete und nachhaltige Auswirkungen für die davon Betroffenen. Doch auch für scheinbar

Unbeteiligte hat der digitale Hass Konsequenzen: Laut der Umfrage Eurobarometer der Europäischen Kommission zögern 48 Prozent der Befragten aufgrund von Hate Speech, sich online in Diskussionen einzumischen.

Auch vor Kindern und Jugendlichen macht Online Hate Speech nicht Halt. Aufgrund bestimmter Merkmale und ihrer Zugehörigkeiten zu Gruppen (z. B. Geschlecht, sexuelle Orientierung, Herkunft, Religionszugehörigkeit etc.) sind sie potenzielle Opfer. Gleichzeitig besteht die Gefahr, Täter zu werden, wenn der verrohte Umgang miteinander in sozialen Medien zum Vorbild wird. Und nicht zuletzt kann die vergiftete Atmosphäre zu einem frustrierten Rückzug von Kindern und Jugendlichen aus den Kommunikationskanälen und zu einer Einschränkung von Teilhabechancen führen.

Für pädagogische Fachkräfte ist es daher wichtig, ein Grundlagenwissen über Formen und Ausprägungen des digitalen Hasses zu haben: Wer sind die Akteurinnen und Akteure? Welche Motive haben sie? Zu welchen Themen und in welchen digitalen Räumen und Kanälen tritt Online Hate Speech auf?

Wichtig ist auch, Ansätze und Ideen für den Umgang mit Online Hate Speech zu kennen und Gegenstrategien in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu entwickeln. Die 26 Autorinnen und Autoren des vierten Bandes der Schriftenreihe zur digitalen Gesellschaft NRW liefern zu diesen Fragen einordnende Beiträge und verdichtete Informationen. Sie nähern sich dem Phänomen aus unterschiedlichen Fachperspektiven an und fokussieren sich auf wichtige Einzelaspekte und Felder, in denen der digitale Hass auftritt. Berichte aus Workshops und Projekten sowie eine Übersicht über Kampagnen und Aktivitäten geben einen guten Einblick, mit welchen Mitteln Kinder und Jugendliche für einen widerständigen Umgang mit dieser destruktiven Form digitaler Kommunikation stark gemacht werden können.

Kostenloser Download als PDF unter [www.grimme-institut.de](http://www.grimme-institut.de).

*Henrik Blaich*

*Amyna e.V.*

### www.refu-tips.de – Website für junge Geflüchtete

Das Infoportal [www.refu-tips.de](http://www.refu-tips.de) von Amyna e.V. wendet sich mit dem Motto „Unter 18 – Fragen?“ an junge Geflüchtete und ist in sieben Sprachen verfügbar. Jugendliche erhalten hier Informationen rund um das Thema Sexualität. Ziel der Website ist es, dass die Mädchen und Jungen sich in Deutschland wohl und sicher fühlen. Sie soll ihnen dabei helfen, sich zurechtzufinden und die dafür wichtigen Regeln des Zusammenlebens kennenzulernen.

Die Fragen und Antworten sind in leichter Sprache aufbereitet und werden u.a. in die Kategorien Körper und Sex, Liebe, Heirat, Schwangerschaft, Missbrauch und Gewalt sowie rechtliche Informationen eingeteilt. In der Rubrik „Hilfe“ finden die Jugendlichen eine Weiterleitung zu Unterstützungsangeboten.

*Silke Grasmann*

Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter (BAGLJÄ), Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (IGfH) (Hrsg.)

## Rechte haben – Recht kriegen

Ein Ratgeberhandbuch

für Jugendliche in Erziehungshilfen

3. Auflage, Weinheim Basel, 2018, 8,95 Euro



1996 ist die erste Auflage dieses Ratgeberhandbuchs für Jugendliche erschienen. Nun liegt 22 Jahre später eine dritte, vollständig überarbeitete Auflage vor. Diese wurde wie die Auflagen zuvor von einer Redaktionsgruppe aus Fachkräften und Jugendlichen zusammengestellt und richtet sich in erster Linie an junge Menschen, die eine Maßnahme der Hilfen zur Erziehung erhalten.

Der Ratgeber erläutert in verständlicher Sprache die Grundzüge des Systems der Hilfen zur Erziehung, benennt die beteiligten Akteure und wer die Hilfe konkret in Anspruch nehmen kann. Die verschiedenen Wege der Hilfebeantragung werden ebenso dargestellt wie der Ablauf von Hilfeplanverfahren und die Rechte von Kindern und Jugendlichen, daran mitzuwirken und sich zu beteiligen. In weiteren Kapiteln werden die verschiedenen ambulanten und stationären Hilfeformen in ihren Ausprägungen aus Sicht der betroffenen Jugendlichen durchleuchtet. Was passiert, wenn die Familienhilfe zu einem nach Hause kommt, wie wird das Leben in einer Pflegefamilie geregelt und wie sieht es mit Taschengeld, Zimmergestaltung und Internetzugang in einer Wohngruppe oder einem Kinderdorf aus. Diese und viele weitere Fragen werden anschaulich und konkret beantwortet.

Neben den spezifischen Informationen zu den Hilfen zur Erziehung bietet das Buch auch viele allgemeine Informationen zu den grundlegenden Rechten von

Kindern und Jugendlichen. Hier werden sowohl alltägliche Themen wie Datenschutz, Geld verdienen oder Schul- und Berufswahl angesprochen als auch schwierigere Themen wie Trennung und Scheidung der Eltern oder Jugendlichen in Strafverfahren.

Das Buch spricht die anvisierten jugendlichen Leserinnen und Leser mit „du“ direkt an, was die Zielsetzung eines Ratgebers für Jugendliche unterstreicht. Wichtige Fachbegriffe und relevante Gesetzestexte werden nachvollziehbar erklärt, eine Themensammlung sowie ein Stichwortverzeichnis erleichtern die Suche bei konkreten Fragen. Umfangreiche Querverweise im Text, weiterführende Internetadressen und Hinweise zu Beratungsstellen runden das gelungene Handbuch ab, das seinen Weg durchaus auch auf die Schreibtische von Fachkräften in Institutionen und Behörden finden sollte.

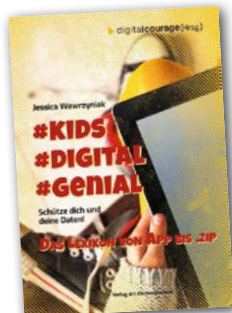
Henrik Blaich

Digitalcourage e.V. (Hrsg.)

## #KIDS #DIGITAL #GENIAL

Schütze dich und deine Daten!

Das Lexikon von APP bis .ZIP – 1. Auflage, 2018, 2,45 Euro (Hardcover 12,00 Euro)



Die Digitalisierung unserer Gesellschaft bringt viele neue Fachbegriffe mit sich, mit denen technische Vorgänge und Nutzungsaspekte von Smartphones, Apps und sozialen Medien beschrieben werden. Das vorliegende Buch des Vereins Digitalcourage bringt diese Begriffe kurz und prägnant auf den Punkt. Wer sich also darüber informieren möchte, was sich hinter Client, Cloud und Cookie verbirgt oder was es mit Plug-In, Prepaid und Privatsphäre auf sich hat, dem sei das mit 68 Seiten schmale „Lexikon von APP bis .ZIP“ ans Herz gelegt. Das Buch basiert auf den Inhalten des Online-Blogs [www.kidsdigitalgenial.de](http://www.kidsdigitalgenial.de) und richtet sich primär

an Kinder und Jugendliche ab zehn Jahren. Aber auch Eltern oder Fachkräfte, die einen schnellen Überblick über medientechnische Begrifflichkeiten zur Hand haben wollen, sind mit #KIDS #DIGITAL #GENIAL gut beraten.

Bezug: [www.kidsdigitalgenial.de](http://www.kidsdigitalgenial.de)

Henrik Blaich

klicksafe (Hrsg.)

## Elternteil und Medienkompetenz für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte

Handreichung für Referentinnen

und Referenten – 1. Auflage, 2017



Die Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen und der erzieherische Umgang damit ist ein immer wichtiger werdendes Thema der Elternteil in Kindertageseinrichtungen, Schulen und anderen Institutionen. Doch nicht immer gelingt es, alle Eltern gleichermaßen mit medienpädagogischen Angeboten zu erreichen. Laut den Aussagen von Referentinnen und Referenten sind es insbesondere Eltern mit einer Zuwanderungsgeschichte, die bei den Veranstaltungen selten oder gar nicht vertreten sind.

Mit der vorliegenden Handreichung möchte klicksafe dazu beitragen, diese Lücke zu schließen. Ziel ist dabei jedoch nicht die Gestaltung und Umsetzung spezifischer Angebote ausschließlich für Eltern mit Zuwanderungsgeschichte. Vielmehr geht es darum, medienpädagogische Elternveranstaltungen so zu planen und durchzuführen, dass die Vielfalt der Elternschaft insgesamt wahrgenommen wird. Referentinnen und Referenten müssen dafür bei ihren Veranstaltungen die spezifischen Auswirkungen von Migration berücksichtigen und gleichzeitig die Heterogenität von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte in den Blick nehmen.

In acht kurzen und gut lesbaren Kapiteln erhalten Referentinnen und Referenten für diese Herausforderung wichtige Informationen, Wissen und konkrete Methodenideen. Nach einer kurzen Einführung zur Idee einer Handreichung für diese „besondere“ Elterngruppe gibt es grundlegende Informationen zur interkulturellen und inklusiven Arbeit

sowie zur Vielfältigkeit von Eltern mit Zuwanderungsgeschichte. In weiteren Kapiteln geht es um den Abbau von Hürden bereits bei der Planung, die Auswahl geeigneter Materialien und Methoden, die richtige Ansprache bei der Durchführung sowie den Umgang mit Mehrsprachigkeit. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis mit Hinweisen zu

Hintergrundtexten, Studien und weiteren methodischen Handreichungen rundet das gelungene und gut anwendbare Heft ab.

Bezug und kostenloser Download unter [www.klicksafe.de](http://www.klicksafe.de)

Henrik Blaich



## Aus der Arbeit der ajs

DIE AJS IM KINDERMEDIENLAND BADEN-WÜRTTEMBERG



### Medienpädagogische Fortbildung für die Sozialpädagogische Familienhilfe

Auch 2018 ist das Interesse an den Veranstaltungen ungebrochen. Insgesamt konnten ca. 220 Fachkräfte in Basisfortbildungen und Updates (jeweils überregionale Veranstaltungen und Inhouse-Schulungen) medienpädagogisch fortgebildet werden. Insbesondere das zentrale Basisseminar, das die Medienthemen TV, Internet und Smartphone sowie digitale Spiele in den Blick nimmt, war auf sehr große Resonanz getroffen, sodass in diesem Jahr aufgrund der langen Warteliste ein Zweittermin angeboten wurde. Die Update-Angebote sind für die Fachkräfte wichtig, um medienpädagogisch „am Ball zu bleiben“.

Wichtiges Element im Angebot sind und bleiben die medienpädagogischen Workshops mit den Fachkräften und den von ihnen betreuten Familien. Hier erleben alle Beteiligten neue Möglichkeiten der konstruktiven Verständigung zu Fragen der Medienutzung in der Familie. Es wird nach Altersgruppen getrennt und generationenübergreifend gearbeitet. Oft sind die Workshops entscheidender Impuls für Fachkräfte und Familien, um das Thema weiter zu bearbeiten. Unterstützt werden sie dabei durch den Familien-Medien-Planer: Hier wird monatlich ein Thema der Medienerziehung behandelt und im dazu gehörenden monatlichen Newsletter werden die Themen vertieft dargelegt, weiterführendes Material und Links werden angeboten.

Wir sind zuversichtlich, dass das Staatsministerium dieses Angebot im Rahmen der Initiative Kindermedienland auch in 2019 weiter fördern wird. Dank dieser Unterstützung können wir, wie in den Jahren zuvor, Fortbildungen für die Fachkräfte und gemeinsame Workshops für Familien und Fachkräfte kostenfrei anbieten.

Informationen: Sabrina Maroni

### Qualifizierung von Referentinnen und Referenten ...

... für die medienpädagogische Arbeit mit Einrichtungen der (stationären, teilstationären und ambulanten) Hilfen zur Erziehung  
Fortbildung: 26. bis 27. Februar 2019, Rastatt

Die ajs wird ihr Angebot der medienpädagogischen Konzeptentwicklung im Bereich der Hilfen zur Erziehung (HzE) weiteren interessierten Einrichtungen öffnen. Auch der Bedarf an medienpädagogischen Fortbildungsangeboten für Fachkräfte der sozialpädagogischen Familienhilfe und der ambulanten Dienste steigt kontinuierlich

Darum wird das Fachreferat für Medienpädagogik vom 26. bis zum 27. Februar 2019 im Tagungszentrum St. Bernhard in Rastatt eine Fortbildung durchführen, die Referentinnen und Referenten aus dem ajs LandesNetzWerk, wie auch andere medienpädagogische aus- und fortgebildete

bzw. erfahrene Fachkräfte, bevorzugt aus dem Bereich der Hilfen zur Erziehung, für die Tätigkeit als Referent/-in in den Einrichtungen qualifiziert.

Ziel ist es, für die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen und den Herausforderungen, die sich dort tätigen pädagogischen Fachkräften stellen, zu sensibilisieren und gemeinsam Methoden zu erarbeiten, die ein handlungsorientiertes medienpädagogisches Arbeiten und eine konzeptionelle Verankerung in der Praxis der Hilfen zur Erziehung ermöglichen.

Informationen: Ursula Kluge, Sabrina Maroni



Kurz vor Ende des vierten Projektjahres des von der Landesanstalt für Kommunikation Baden-Württemberg (LFK) geförderten Angebots können wir eine erste Bilanz ziehen: Knapp 160 Jugendliche sind bis zum jetzigen Zeitpunkt in 21 Schulungen zu Medienscouts ausgebildet worden. In 2019 sollen weitere etwa 50 Jugendliche Medienscouts werden. 20 Jugendliche wurden darüber hinaus in gesonderten Projekten in Freiburg und Überlingen geschult. Zudem haben sich bislang knapp 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter medienpädagogisch qualifiziert; weitere Schulungen werden im Laufe des Jahres 2019 stattfinden und dabei zirka 100 Fachkräfte erreichen.



In vier Einrichtungen haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereits die jeweils dritte Medienscout-Schulung in Eigenregie durchgeführt. Die Rückmeldungen aus den Einrichtungen zeigen, dass dies bei einer kontinuierlichen Begleitung des Projekts durch drei bis vier Fachkräfte gut gelingt. Im Gegensatz dazu wirken sich Wechsel von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser wichtigen Stelle des Projektablaufs, wie zu erwarten, negativ aus. In derartigen Fällen versuchen wir in Absprache mit der Einrichtung gute Lösungen zu finden, um trotzdem eine stabile Umsetzung der Medienscout-Schulungen zu gewährleisten.

Zugleich hat sich gezeigt, dass eine Anpassung der Struktur und Umsetzung der Schulung an die individuellen Gegebenheiten der jeweiligen Einrichtung unbedingt notwendig ist, um eine nachhaltige und dauerhafte Etablierung medienpädagogischer Arbeit zu erreichen.

Wir werden das Angebot ajs Medienscouts Jugendhilfe über 2019 hinaus fortsetzen. Die Rahmenbedingungen – insbesondere die Finanzierung – sind derzeit noch unklar. Unumgänglich ist die bereits begonnene und fortlaufende Aktualisierung der Schulungsinhalte. Wer bereits heute in die konkrete Arbeit einsteigen will, kann sich mithilfe unserer Arbeitshilfe einen guten Überblick über das Angebot verschaffen.

Informationen: Henrik Blaich

## Medienpädagogische Konzeption für die Hilfen zur Erziehung

Im Herbst 2017 hat die Aktion Jugendschutz ein neues medienpädagogisches Angebot für Einrichtungen der stationären und teilstationären Hilfen zur Erziehung gestartet. Ziel ist es, die Einrichtungen bei der Erarbeitung einer medienpädagogischen Konzeption zu unterstützen.

In drei Piloteneinrichtungen in Öhringen, Sinsheim und Stuttgart konnten nun die ersten Maßnahmen

umgesetzt werden. Aus Befragungen der Mitarbeiter/-innen, der Kinder und der Jugendlichen ergaben sich wichtige Hinweise für die Inhalte der geplanten Fortbildungsmaßnahmen.

So zeigte sich deutlich der Wunsch nach der Bereitstellung von WLAN-Zugängen und damit verbunden nach notwendigen Regelungen für einen angemessenen Umgang. Klare Nutzungsregeln standen nicht nur bei den Fachkräften im Vordergrund, sondern wurden auch von den Kindern und Jugendlichen selbst vorgeschlagen. Inhaltlich wünschen sich die Fachkräfte vertieftes Hintergrundwissen zu medialen

Angeboten und medienpädagogischen Methoden, während die Kinder und Jugendlichen v.a. Unterstützung im Hinblick auf die richtige Suche im Netz, Unterstützung bei digitalen Lernangeboten, wie auch Zeit für gemeinsames (mit den Fachkräften!) digitales Spiel und Filme anschauen genannt haben.

In allen drei Einrichtungen wurden im Anschluss Basisveranstaltungen für Fachkräfte ebenso wie für die Kinder und Jugendlichen mit dem Ziel umgesetzt, den Beteiligten grundlegendes Wissen über Potenziale und Risiken der Mediennutzung zu vermitteln. Während die Mitarbeiter/-innen fachspezifische

LandesNetzWerk



www.ajs-bw.de

## Das LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit bekommt einen neuen Namen!

Das LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit der ajs wird 2020 zwanzig Jahre alt. Während in den ersten Jahren die Frage nach „Gewalt in den Medien als Thema in der Elternarbeit“ im Mittelpunkt der medienpädagogischen Arbeit in den Regionen Baden-Württembergs stand, haben sich im Laufe der Zeit nicht nur die Themen, sondern auch die Zielgruppen stark erweitert. Inhaltlich stellt sich das LandesNetzWerk allen aktuellen Themen des digitalen Zeitalters und die medienpädagogischen Angebote der Referentinnen und Referenten richten sich nicht nur an Eltern, sondern auch an pädagogische Fachkräfte, an Lehrerinnen und Lehrer, Kinder und Jugendliche und in generationsübergreifenden Veranstaltungen an die ganze Familie.

Darum gilt: „Nomen est omen“ – das LandesNetzWerk wird sich auch namentlich aktualisieren, um die längst erfolgte Erweiterung seiner Zielgruppen deutlich zu machen. Aus dem „LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit der ajs“ wird darum ab sofort das „ajs LandesNetzWerk für medienpädagogische Angebote“.

Haben Sie Fragen? Suchen Sie eine Referentin oder einen Referenten? Dann melden Sie sich bei uns! Kontakt und Information: Ursula Kluge

## Jahrestreffen des ajs LandesNetzWerks für medienpädagogische Angebote 5. bis 6. April 2019, Freiburg

Beim nächsten Jahrestreffen der Referentinnen und Referenten des LandesNetzWerks steht die Mediennutzung der Zwei- bis Sechsjährigen im Mittelpunkt. Welche Angebote braucht diese Altersgruppe und was ist für die medienpädagogische Arbeit mit ihren Eltern und den Fachkräften wichtig. Ein zweiter Schwerpunkt ist der bewährte kollegiale Austausch und die Diskussion aktueller Fragestellungen der Referentinnen und Referenten.

Ursula Kluge

Informationen erhielten, konnten sich Kinder und Jugendliche den Inhalten niederschwellig nähern. Über medienpraktische Stationen wurden Themen wie Datenschutz in sozialen Netzwerken, der Umgang mit anderen Usern im Netz, Urheberrecht, Recht am eigenen Bild und Kostenfallen angesprochen.

Im nächsten Schritt wird Fachkräften vertiefendes Wissen vermittelt und sie so qualifiziert, dass sie als Medienberater/-innen tätig werden und medienpädagogisches Handeln in den Einrichtungen konzeptionell sichern können.

Informationen: Henrik Blaich, Ursula Kluge

## Abschluss der Fortbildung Medienpädagogische Angebote für Eltern und Familien

Von Dezember 2017 bis Juni 2018 nahmen 22 interessierte Fachkräfte aus unterschiedlichen pädagogischen Arbeitsbereichen an der dreiteiligen Fortbildungsveranstaltung „Medienpädagogische Angebote für Eltern und Familien“ teil. Ziel der Veranstaltung war es, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu den verschiedensten Medienthemen zu qualifizieren und sie auf eine mögliche Tätigkeit als Referentin/Referent im Landesnetzwerk für medienpädagogische Elternarbeit vorzubereiten.

Im ersten Baustein beschäftigten sich die zukünftigen Referentinnen und Referenten anfangs mit ihrer eigenen Medienbiografie und -sozialisation, bevor Theresa Reutter von der Landesanstalt für Kommunikation (LfK) durch die KIM- und JIM-Studie einen Einblick in den Medienumgang von Kindern und Jugendlichen gab. Aus Berlin angereist, um zum Thema Fernsehen zu referieren, war Brigitte Zeitlmann von der Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen (FSF). Unter ihrer Anleitung konnte die Gruppe selbst in die Rolle der Programmprüfung schlüpfen und Sendungen in Bezug auf Alterskennzeichen diskutieren. Am nächsten Tag vermittelte Michael Weis, Referent im LandesNetzWerk, alles

Wissenswertes zum Thema Mobile Medien und Kim Beck von Mecodia trumpfte mit viel Fachwissen zum Urheberrecht und Recht am eigenen Bild.

Im zweiten Baustein vermittelte Marek Brunner, Leiter des Testbereich bei der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK), mit viel Engagement und umfangreichem Equipment, wie beispielsweise VR-Brillen, einen Einblick in digitale Spielwelten. Am zweiten Tag arbeitete die Gruppe gemeinsam mit Referent Johannes Schopp aus Dortmund zur Elternarbeit.

Im dritten und letzten Baustein standen die mögliche Tätigkeit als Referentin oder Referent und die Vorbereitung auf diese im Mittelpunkt. Begonnen wurde mit einem Stimm- und Bewegungstraining mit der Theatertherapeutin Corinna Krebs-Häberlein. Anschließend wurde in Gruppen diskutiert, wie verschiedene Methoden der Elternarbeit im medienpädagogischen Kontext eingesetzt werden können.

Zwischen den einzelnen Blöcken konnte sich die Fortbildungsgruppe in zwei von der ajs veranstalteten Webinaren über aktuelle medienpädagogische Fragestellungen informieren und untereinander in Kontakt bleiben.

Informationen: Sabrina Maroni

## Arbeitshilfe für medienpädagogische Peer-to-Peer-Projekte

Die Arbeitshilfe gibt einen Überblick über das Angebot ajs Medienscouts Jugendhilfe. Sie enthält alle Methoden der 20-stündigen Medienscout-Schulung und Hinweise zur Organisation und Durchführung. Das notwendige Material ist im Heft abgedruckt und online verfügbar.

Bezug unter [www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)

Veranstaltungsreihe in Stuttgart, Reutlingen, Tübingen, Überlingen

## Kreative pädagogische Ansätze für die Arbeit mit „Systemsprengern“

Gewalttätigkeit, Drogenkonsum, Selbstverletzungen, Schulverweigerung, tage- und nächtlanges Wegbleiben: Kinder und Jugendliche, die dauerhaft dieses Spektrum schwieriger Verhaltensweisen zeigen, werden als „Systemsprenger“ bezeichnet. Denn die verschiedenen Angebote der Jugendhilfe, insbesondere der erzieherischen Hilfen, erreichen sie nicht. Maßnahmen werden oft abgebrochen, die Heranwachsenden werden zu „hoffnungslosen Fällen“.

Zurück bleibt ein Scherbenhaufen, manchmal ganz wörtlich in Form zerstörter Wohnräume, vor allem jedoch emotional. Die jungen Menschen erleben einmal mehr, dass niemand sie aushält und zu ihnen steht. Und für die Fachkräfte bleibt häufig ein Gefühl des Versagens zurück. Denn ihnen ist klar, dass die Gründe für das Verhalten der Heranwachsenden in den furchtbaren Erfahrungen ihrer Biografie liegen und gerade die Angebote der Jugendhilfe hier ein Korrektiv sein sollten.

Das Label „Systemsprenger“ ist umstritten, weil es einseitig die Verantwortung für das Scheitern den jungen Menschen zuschreibt. Mit ihren extrem schwierigen Verhaltensweisen „sprengen“ sie das System der angebotenen Hilfen. Doch die Verantwortung dafür liegt nicht alleine bei ihnen! Pädagogische Fachkräfte fragen sich: Was haben wir übersehen, was hätten wir anders machen können? Wer scheitert eigentlich an wem? Dahinter stehen die allgemeineren Fragen: Was hilft wem, wann und warum? Was brauchen pädagogische Fachkräfte im Umgang mit schwierigen Jugendlichen?

Neue Ansätze für die Arbeit mit schwierigen Jugendlichen wurden im Rahmen einer Veranstaltungsreihe an verschiedenen Orten in Baden-Württemberg vorgestellt und diskutiert. Veranstalter waren: Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (ajs), Linzgau Jugendhilfe

Überlingen, Martin-Bonhoeffer-Häuser Tübingen, ProJuventa Reutlingen (alle drei Paritätischer) und Evangelische Gesellschaft (eva) Stuttgart.

Bei der Auftaktveranstaltung in Stuttgart und zwei regionalen Fachtagen in Reutlingen und Tübingen konnten die Teilnehmerinnen mit Prof. Dr. Mathias Schwabe, Evangelische Hochschule Berlin, arbeiten. Er plädiert für eine Professionalisierung des fachlichen Handelns. Es gilt sowohl die Heranwachsenden als auch das Hilfesystems besser zu verstehen und in Kooperation mit den Jugendämtern neue Wege der Krisenintervention und Problemlösung zu finden.

Prof. Dr. Menno Baumann, Fliedner Fachhochschule Düsseldorf, erläuterte bei der Abschlussveranstaltung in Überlingen sein bindungstheoretisch begründetes Modell von Intensivpädagogik. Peter Eichenauer, Institut intasco Dortmund, skizzierte ein transaktionsanalytisches Modell des Fallverstehens. Hilfreiche Settings und Konzepte für extrem grenzüberschreitende Mädchen und Jungen wie der „Ankerplatz“ der Linzgau Jugendhilfe wurden bei allen Veranstaltungen vorgestellt und diskutiert.

Insgesamt wurde deutlich, dass die gemeinsame Verantwortung von freien Trägern und Jugendamt notwendig ist. Das fängt bei der Bereitstellung ausreichender finanzieller und damit personeller Ressourcen an und hört bei der personellen Kontinuität in der Begleitung dieser jungen Menschen nicht auf. Ständige Rückkoppelungen und regelmäßiger Informationsaustausch sind unerlässlich. Ein „Umdenken“ ist bei allen Beteiligten notwendig.

Um dem offensichtlich hohen Bedarf zu entsprechen, wird die ajs am 4. Februar 2019 erneut einen zentralen Fachtag in Stuttgart sowie weitere regionale Inhouse-Veranstaltungen anbieten. Das Landesjugendamt plant, die Erfahrungen seines Pilotprojekts zum Thema „Systemsprenger“ mit projuventa Reutlingen im Jahr 2020 im Rahmen einer bilanzierenden Tagung vorzustellen.

Informationen: Lothar Wegner

+++ VORSCHAU +++ VORSCHAU +++ VORSCHAU +++

## Die ajs kommt in die Region

### Gewaltprävention in digitalen Zeiten

*Regionale Fachveranstaltungen für pädagogische Fachkräfte*

Die alltägliche und umfassende Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen bringt neue Themen für die Gewaltprävention mit sich: Cybermobbing, Hate Speech und extremistische Ansprache in sozialen Netzwerken sind aktuell die am häufigsten diskutierten Phänomene. Pädagogische Fachkräfte fühlen sich im Umgang damit oftmals unsicher und überfordert und fragen nach spezifischem Wissen, um Jugendliche in solchen Situationen unterstützen zu können.

Mit den regionalen Fachveranstaltungen möchte die ajs pädagogischen Fachkräften Handlungssicherheit im Umgang mit aktuellen und zukünftigen Gewaltphänomenen im Kontext digitaler Medien vermitteln. Neben einer Einordnung der verschiedenen Begrifflichkeiten geht es vor allem darum, wie soziale Arbeit mit ihren spezifischen Kompetenzen auf neuartige Gewaltphänomene reagieren kann und welche Bedeutung die pädagogische Beziehung dabei hat. Zusätzlich wird ein Überblick über das umfangreiche Material und gut nutzbare Methoden für Prävention und Intervention gegeben.

Die Fachveranstaltungen sind halbtägig angelegt und sollen regional in den verschiedenen Stadt- und Landkreisen angeboten werden. Zielgruppe sind Fachkräfte, die mit Kindern und Jugendlichen in Schule, Jugendarbeit und Jugendhilfe arbeiten. Interessierte – lokale Netzwerke, Einrichtungen etc. –, die in 2019 als Veranstalter vor Ort eine Fachveranstaltung anbieten möchten, können sich ab sofort an uns wenden.

Informationen:

Henrik Blaich

### Noch Fragen?

- **Elke Sauerteig**  
Geschäftsführerin, Kinder- und Jugendschutzrecht, Öffentlichkeitsarbeit  
Tel. (07 11) 2 37 37 11, sauerteig@ajs-bw.de
- **Ute Ehrle**  
Suchtprävention, Gesundheitsförderung  
Tel. (07 11) 2 37 37 19, ehrle@ajs-bw.de
- **Ursula Kluge**  
Medienpädagogik, LandesNetzWerk für medienpädagogische Elternarbeit, stellv. Geschäftsführung  
Tel. (07 11) 2 37 37 17, kluge@ajs-bw.de
- **Silke Grasmann**  
Sexualpädagogik, Prävention von sexualisierter Gewalt  
Tel. (07 11) 2 37 37 13, grasmann@ajs-bw.de
- **Henrik Blaich**  
Medienpädagogik, Medien und Gewaltprävention  
Tel. (07 11) 2 37 37 18, blaich@ajs-bw.de
- **Sabrina Maroni**  
Jugendmedienschutz, Medienpädagogik  
Tel. (07 11) 2 37 37 15, maroni@ajs-bw.de
- **Lothar Wegner**  
Gewaltprävention, Migrationspädagogik  
Tel. (07 11) 2 37 37 14, wegner@ajs-bw.de

## Bitte vormerken

- **Sexuelle Bildung – Sexualpädagogische Konzeption oder Schutzkonzept!?**  
Theoretische und praktische Impulse für die erzieherische Kinder- und Jugendhilfe  
24. bis 25. Januar 2019,  
Pforzheim Hohenwart
- **Suchtprävention lebendig gestalten**  
Übungen und Spiele zur Suchtprävention  
17. Januar 2019, Stuttgart
- **Systemsprenger**  
Fachtag 4. Februar 2019, Hospitalhof  
Stuttgart; mit Mathias Schwabe,  
Michael Weinmann u.a.
- **Dran bleiben – Eskalation und Deeskalation in der Jugendhilfe**  
Seminar, 28. bis 29. März 2019,  
Pforzheim-Hohenwart
- **Prävention sexualisierter Gewalt an der Schule – Die Rolle der Schulsozialarbeit**  
Fachtag 4. April 2019,  
Hospitalhof Stuttgart
- **Rangeln und Raufen – Faires Kämpfen in Jugendhilfe und Schule**  
Seminar, 2. bis 3. Mai 2019,  
Landessportschule Karlsruhe-Schöneck

+++ SAVE THE DATE +++ SAVE THE DATE +++ SAVE THE DATE +++

*Jahrestagung der Aktion Jugendschutz*

## Alles anders? Medien in der Kinder- und Jugendhilfe

*4. Juni 2019, Hospitalhof Stuttgart*

Kindheit und Jugend haben sich durch die Digitalisierung verändert. Pluralität und Unübersichtlichkeit medialer Angebote machen Identitätsbildung zu einer besonderen Herausforderung. Aus medialen Angeboten suchen sich Heranwachsende nach subjektiven Interessen die für sie relevanten Aspekte heraus. Sie müssen sich dabei weitgehend digital (selbst)qualifizieren und bewältigen dies vor allem individuell und im Kontext ihrer Peers.

Doch Digitalisierung alleine ist keine Gefahr für junge Menschen. Gefährlich ist es, sie zu ignorieren und pädagogisches Handeln nicht entsprechend zu verändern. Heranwachsende für ein Leben in unserer Gesellschaft für die Zukunft vorzubereiten, ist heute nicht mehr ohne eine Auseinandersetzung mit der digitalen Medienwelt denkbar. Kinder und Jugendliche können nicht vor Medien geschützt werden, sondern brauchen pädagogische Begleitung, die sie befähigt, sinnvoll mit diesen umzugehen. Das bedeutet die Förderung von individuellen Kompetenzen, wie auch die Befähigung zur demokratischen Teilhabe.

Pädagogische Fachkräfte sind herausgefordert, sich dem mediatisierten Alltag ihrer Zielgruppen zu stellen. Sie brauchen dazu Wissen und Orientierungsmöglichkeiten. Vor allem ist es jedoch wichtig, dass sie auch in der digitalen Welt ihre ureigenen Kompetenzen nutzen: das bedeutet, die Selbstreflexion und den kritisch-reflexiven Umgang von Heranwachsenden zu fördern und so deren Erfahrungen adäquat zu begleiten.

Wie dies gelingen kann möchten wir im Rahmen der Tagung mit Inputs aus Forschung und Praxis zeigen und mit Ihnen diskutieren.

Informationen:  
[www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)